

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gepaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus.

Die Sozialdemokratie ist die Partei der Arbeiterklasse, sie hat als solche die Interessen dieser Klasse mit allen denjenigen Mitteln zu verteidigen, welche die soziale und politische Entwicklung ihr in die Hand geben. Das werktätige Volk kämpft für politische wie für ökonomische Ziele, es will den Staat demokratisieren, die Wirtschaftsweise sozialisieren.

Das öffentliche Leben, wie es sich im Laufe der Zeit entfaltet hat, ist eine gegebene Tatsache, mit welcher die Arbeiterbewegung zu rechnen hat, will sie anders der ausschlaggebende Faktor in diesem öffentlichen Leben werden.

Wer abseits vom Wege stehen, wer sich abschließen und die Rolle des Predigers in der Wüste spielen würde, der läge in die gefährlichste Lage, die für eine aufstrebende Partei nur denkbar ist, er geriete aus dem wahren Fluße der modernen Entwicklung in die Untiefen einer unberechenbaren, Kräfte vergeudenden Sekirerei. Die deutsche Sozialdemokratie aber ist keine Sekte, die auf den endlichen Sieg ihrer Dogmen bauend, die Hände in den Schooß legt und die Dinge gehen läßt, wie sie wollen, sie muß und muß bei Strafe der Selbstvernichtung in den Gang der Verhältnisse eingreifen, sie muß bekunden, daß sie da und daß sie eine Macht ist, mit welcher die bürgerliche Gesellschaft zu rechnen hat, sie muß Politik treiben.

Wie das Proletariat in die Speichen des politischen Rads einzugreifen hat, darüber entscheidet der Stand der Dinge, das ist die einfache Folge aus Voraussetzungen, welche nicht der Einzelne, nicht die Partei, sondern die gegebenen Verhältnisse bestimmen.

Anders streitet die Arbeiterschaft in der Schweiz, anders in England und anders in Deutschland. Das sind Differenzen der Kampfweise, die aus den öffentlich-rechtlichen Zuständen entspringen. Das aber unterscheidet die moderne Sozialdemokratie, die getränkt ist mit den Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus, von den nativ-verborenen Regungen des Utopismus der Vergangenheit, daß sie sich nicht aus ihrem Kopf heraus eine Sachlage konstruiert, wie sie sich dieselbe wünscht, die aber den Nachteil hat, daß sie nicht wirklich da ist, sondern, daß sie mit der ruhigen Sicherheit, wie sie die läbliche Einsicht in die realen

Verhältnisse verleiht, diesen gegenübertritt und sich mit ihnen abfindet, ohne auch nur ein Jota von ihnen im Feuer des Klassenkampfes erprobten Grundsätzen zu opfern. Die Sozialdemokratie läßt sich nicht durch die Verhältnisse beherrschen, sie sucht dieselben im Sinne und im Interesse des werktätigen Volkes zu beeinflussen. Sie macht sich nicht zum Werkzeug der Politik, sie macht die Politik zu einem Werkzeug für die endliche Verwirklichung ihrer Pläne und Absichten.

Die verfassungsrechtliche Form des politischen Lebens ist in Deutschland der Parlamentarismus. Die Partei, welche in Deutschland zu Worte kommen, die Massen — auf die es ihr allein ankommt — in Bewegung setzen, sie um ihre Fahnen schaaren und die Propaganda für ihre Ideen in die weitesten Kreise tragen will, eine solche Partei muß den Parlamentarismus als eine Tatsache akzeptieren.

Von Lassalle, der das arbeitende Volk zur Agitation für das allgemeine Stimmrecht anrief, bis auf unsere Tage ist der parlamentarische Kampf, der Kampf für die Vertretung im Parlament, der Kampf der Vertreter des Proletariats im Parlament eins der wichtigsten Momente in der thatkräftigen Wirksamkeit der deutschen Arbeiterschaft gewesen.

Man bedenke, daß für die überwiegende Mehrheit der deutschen Wähler der Wahltag die einzige Gelegenheit bietet, den Volkswillen unumwunden zum Ausdruck zu bringen. Die Wahltagitation, der Wahlkampf sind das Band, das Hunderttausende zu gemeinsamem Handeln eint, sie ermöglichen es uns, für unsere Sache in den breitesten Schichten der Bevölkerung Propaganda zu machen.

Will man ferner den historisch beglaubigten Thatsachen nicht Gewalt anthun, so kann man nicht leugnen, daß das zielbewußte, folgerichtige, geschlossene Vorgehen der Arbeitervertreter im Reichstag auf die Gestaltung der deutschen Politik von Einfluß gewesen ist. Es ist selbstverständlich, daß dies nur möglich war, weil hinter den sozialdemokratischen Abgeordneten das deutsche Klassenbewußte Proletariat stand und steht. Aber nie und nimmer hätte dasselbe unter den gegebenen Verhältnissen zu Worte kommen können, wenn nicht die Fraktion da gewesen wäre, die nichts Anderes ist und sein will, als die Wortführerin der deutschen Arbeiterschaft.

Als Wortführerin der Arbeiterschaft hat die Fraktion die Pflicht, die Interessen ihrer Auftraggeber im Parlament

mit Thatkraft und Umsicht zu verteidigen. Sie muß stets in innigster Fühlung mit den Wählern bleiben, und da sie nur das ausspricht und vertritt, was das Volk wünscht, so ist jede Rede eine „Rede zum Fenster hinaus“. Seit einem Vierteljahrhundert beinahe sind der flammenden Mahn- und Weckrufe genug von der Tribüne des deutschen Reichstags in die Welt hinausgegangen, und die deutschen Arbeiter haben ihr Einverständnis mit der Gesamthaltung der Fraktion bei jedem neuen Wahlkampf glänzend dokumentiert. Dies Einverständnis ist die Grundlage für die Thätigkeit der Reichstagsfraktion.

Die Sozialdemokratie ist sich klar darüber, daß die sozialen Streitfragen durch den Parlamentarismus nicht zum endgültigen Austrag gebracht werden können. Niemals hat unsere Partei den Fetischkultus mitgemacht, mit welchem der Liberalismus das parlamentarische System feiert. Dasselbe ist für uns ein Hebel neben anderen, um unseren Ziele möglichst rasch und im Parlament geleistet werden kann, darf man nicht die Wirksamkeit unserer Genossen auf bloße Demonstrationen beschränken wollen. Denn so und nicht anders ist es zu verstehen, wenn gesagt wird, daß die Fraktion „nur als agitatorische Macht“ auftreten sollte. Es ist selbstverständlich, daß unsere Aufgabe die Agitation für unsere Idee ist. Aber man agitirt keineswegs immer und keineswegs immer gut, wenn man das „Nichts-als-Demonstrieren“ für das Allheilmittel hält. Zur rechten Zeit am rechten Orte ist ein solches Auftreten die einzig richtige, die einzig mögliche Aktion. Eine große Partei aber, die 35 Vertreter hat, würde sich zu Grunde richten, wenn sie betriebs der positiven Thätigkeit eine Entfugung übt, die allein den Gegnern zum Vorteil gereichen würde.

Gewiß, die Bourgeoisie sträubt sich gegen sozialpolitische Zugeständnisse, aber sie sträubt sich nur, so lange sie es vermag. Nicht auf das, was sie will, sondern auf das, was sie muß, kommt es an, und die Geschichte der Fabrikgesetzgebung in der alten und neuen Welt enthält wahrlich Beispiele genug dafür, daß die Bestehenden soziale Reformen unter bestimmten Voraussetzungen gewähren müssen und gewährt haben.

Ob die Bourgeoisie „nur zum Schein“ oder im Ernst für den Maximalarbeitstag sind, diese akademische Frage berührt den wirklichen Sachverhalt nicht im mindesten. Und kein Sozialist läßt sich „durch den Schein betören“, da er weiß,

Feuilleton.

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Das ging um so leichter, als Fromont alle Kaffengeschäfte erledigte und sein monatlicher Bedarf in die Wohnung hinaufgeschickt wurde.

Dadurch wurde es Sidonien und George noch leichter gemacht, Gelegenheiten zur Ausführung ihres insamen Betrages zu erlangen.

Sidonie beschästigte sich nun damit, das Programm ihres Gemüths zu vervollständigen. Es fehlte ihr noch ein Landhaus. Im Grunde ihres Herzens verabshente sie die Bäume, die Felder, die Landstrassen, die einen in Staub einhüllen, „es giebt nichts Traurigeres auf der Welt“, sagte sie. Aber Klara Fromont verbrachte den Sommer in Savignan. Sobald die ersten schönen Tage kamen, wurden in der unteren Etage die Koffer gepackt, die Vorhänge abgenommen und ein großer Möbelwagen, auf dem sich hoch oben die blaue Wiege des Lächelchens schaukelte, brach mit Allem nach dem Schlosse des Großvaters auf. Eines Morgens fuhren dann Mutter, Großmutter, Kind und Nume, ein ganzer Haufe von weißen Kleidern und leichten Schleiern in einer zweispännigen Kutsche in scharfem Trab den sonnigen Rasenplätzen und schattigen Lauben zu.

Paris war um diese Zeit häßlich, menschenleer; obgleich

es Sidonie auch zu dieser Zeit liebte, wo die Stadt wie ein Hochofen glühte, so schmerzte sie doch der Gedanke, daß jetzt die eleganten und reichen Pariserinnen unter ihren heißen Sonnenschirmen am Meere promenirten und diese Badereise als Vorwand zu tausend neuen Erfindungen und sehr gewagten Modetheorien machten, die es gestatteten zu zeigen, daß man ein wohlgeformtes Bein, eigenes langes kastanienbraunes Haar besitze.

Ein Seebad? Daran war nicht zu denken, weil Risler nicht abkommen konnte.

Ein Landhaus kaufen? Dazu fehlten die Mittel. Freilich war der Liebhaber da, der nichts schlichter verlangte, als diesen Wunsch zu erfüllen, aber ein Landhaus läßt sich nicht schenken wie ein Armband oder ein Cachemireshawl. Der Gatte muß dies Geschenk selbst in Empfang nehmen. Das war nicht leicht — aber mit Risler konnte man es schon versuchen.

Um vorläufig die Bahn zu ebenen, sprach sie von nichts anderem als einem kleinen traulichen, nicht zu theuren Landhause ganz in der Nähe von Paris. Risler hörte lächelnd zu. Er dachte an das hohe Gras, an mit Fröschen gefüllten Obstdgärten, ihn quälte schon das Bedürfnis des Besitzens, das zugleich mit dem Vermögen entsteht; da er vorsichtig war, so sagte er:

Wir werden sehen, werden sehen . . . Warten wir den Jahresabschluß ab . . .

Der Jahresabschluß bezog sich auf die Inventur. Die Inventur! Das ist ein Zauberwort. Das ganze Jahr wird gearbeitet und geschafft im Trubel der Geschäfte, das Geld kommt, geht, rollt, vermehrt und verflüchtigt sich und das Vermögen des Geschäftes vergrößert sich, verringert sich,

wächst oder schwindet in beständiger Bewegung, wie eine glänzende ungreifbare Schlange. Erst an einem gewissen Höhepunkte kann man sich über die Lage klar werden. Bei der Inventur wird man erst erfahren, ob das Jahr, das gut schien, es auch wirklich war.

Gewöhnlich findet die Inventur Ende Dezember zu Weihnachten oder Neujahr statt. Da sie viele außerordentliche Arbeiten erfordert, so dehnen sich diese bis tief in die Nacht aus. Das ganze Haus ist auf den Beinen. Die noch lange nach Schluß der Bureaus hellbrennenden Lampen scheinen an dem Festglande der in der letzten Woche des Jahres so viele Fenster der Familienwohnungen im Kerzenglanz erstrahlen läßt, Theil zu nehmen.

Bis zum letzten Angestellten herab interessiert sich jeder für das Ergebnis der Inventur. Säugen doch die Gehaltsaufbesserungen und Gratifikationen von diesem Ergebnis ab. Während man in der Fabrik die großen Summen eines reichen Hauses aufmarschieren läßt, sprechen auch die Frauen und Kinder und die Eltern der Angestellten von nichts anderem, als der Inventur, da deren Resultat sich auch bei ihnen fühlbar machen wird und zwar entweder durch nothgedrungene doppelte Sparsamkeit oder durch lange verschobenen Einkauf eines Wirtschaftsstückes, den das Weihnachtsgeschenk jetzt endlich ermöglicht.

Bei Fromont junior und Risler senior ist Sigismund Planus während dieser Zeit der Gott des Hauses und sein kleiner vergitterter Raum ein wahres Heiligtum, das alle Angestellten zu beschäuen scheinen. In der Stille der ruhenden Fabrik rauschen die schweren Blätter der großen Bücher beim Umwenden, wenn ein laut gerauscher Name Veranlassung giebt in den Registern nachzuschlagen. Die Federn kratzen.

daß nur durch die Macht der ökonomisch-politischen Entwicklung, nicht um der schönen Augen der Sozialdemokratie willen Konzeptionen durchgeführt werden.

Ist man der Ansicht, daß durch die Thätigkeit im Reichstage nichts Brauchbares erreicht werde, gut, so möge man gar nicht mehr wählen. Das ist denn doch etwas Ganzes und der Methode, wie sie vorgeschlagen worden ist, Entwürfe einzubringen, nur um „die Gegner zu blamieren“, unbedingt vorzuziehen.

Leichtere Arbeit würde ja die Partei haben, wenn sie auf diese Art operierte. Aber würde sie der Arbeiterfrage damit einen Dienst leisten? Eine positive Wirksamkeit sucht Gutes zu erreichen und, wenn dies nicht möglich, wenigstens das Schlimmste zu verhüten. Dies kann aber nur durch stete, unermüdete parlamentarische Thätigkeit erreicht werden.

Gaben die Berliner Genossen, als sie in zahllosen Versammlungen zu Gunsten eines Arbeiterschutzes Gesetzes sich aussprachen, wirklich bloß gewollt, daß der Entwurf der Fraktion eingebracht werde, um den Gegnern ihre Impotenz und Böswilligkeit nachzuweisen, oder aber wollten sie, daß auf die Gesetzgebung von der Fraktion als Mandatarin der Partei ein Druck ausgeübt werde, um vernünftige Reformen zu erzielen? Und so schwächlich auch der Anfang ist, liegt nicht bereits jetzt eine Gewerbeordnungsnovelle vor, ein erster kleinster Schritt zwar nur auf der Bahn zur Sozialreform, aber doch der erste Schritt? Und hat nicht der Eifer, mit welchem die Fraktion, aufgemuntert durch die Partei, die Versicherungs-Gesetzgebung behandelt, zum mindesten einige Verbesserungen herbeigeführt und manche Härten beseitigt?

Man verfolge die Geschichte des Sozialistengesetzes! Hätte die Fraktion nicht unausgesetzt Kritik geübt, immer und immer wieder die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf die Mißstände der Putzlamerei gelenkt, die Spiegelwirtschaft enthüllt, die verhängnisvollen Wirkungen der Ausnahmeakte bloßgelegt, so würden wir heute nicht so weit sein, wie wir es thatsächlich sind.

Nur im Reichstage konnte mit Aussicht auf Erfolg das gethan werden, was in dieser Hinsicht geschehen ist.

Wir haben weiter zu rechnen mit der großen Menge derjenigen, die aus Klasseninstinkt zwar uns folgen, denen aber noch keineswegs die sozialdemokratische Weltanschauung in Fleisch und Blut übergegangen ist. Diese finden den Weg am sichersten und leichtesten zu uns durch dieses praktische Schaffen der Genossen im Reichstage, durch das sachkundige Eingehen auf alle die Dinge, welche dem Arbeiter in des Daseins Drang und Noth in den Weg treten.

War es vielleicht unlug oder unprinzipiell oder unerspriechlich, daß aus der Fraktion heraus die schlechte Lage der Unterbeamten gekennzeichnet wurde? Wer das Interesse des arbeitenden Volkes auf diese Weise zu wahren unternimmt, der parlamentirt nicht, der vergiebt sich nichts.

Praktische Arbeiterpolitik, diese eben gekennzeichnete Art der Fürsorge für die Arbeiter mag dem Theoretiker, der die Arbeiterzustände nicht aus eigener Anschauung oder höchstens aus der Vogelperspektive kennt, nur kleinlich erscheinen, aber sie ist verständlich für den kleinen Mann, sie ist ein Mittel, ihn zu gewinnen, sie ist eine Pflicht für die Vertreter der Armen und Elenden, die auch die geringste Erleichterung als solche empfinden.

Vom Fabrikinspektorat bis zur offiziellen Sozialpolitik von 1890, welch ein weiter Weg! Welch eine Reihe von Kämpfen und Erfolgen! Wahrlich, die parlamentarische Thätigkeit war und ist nicht fruchtlos. So lange das allgemeine Wahlrecht die Basis des politischen Lebens im deutschen Reiche ist, so lange muß das Wahlrecht

gebraucht werden, wie bisher, als Mittel, die Massen für den Sozialismus zu gewinnen und sie politisch zu schulen; als Mittel, der Bourgeoisie mit zahlenmäßigen Belegen unserer Macht gegenüber zu treten; als Mittel, im Parlament den Willen des Proletariats kund zu thun; als Mittel, für die Volkswohlfahrt und Volksfreiheit nach Kräften zu wirken.

Diese Ausführungen sind, wir brauchen es unseren Lesern nicht erst zu sagen, veranlaßt durch die Debatten in der Versammlung des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am 12. d. Mis. Wir hadern nicht mit Persönlichkeiten, unsere Absicht war es allein, eine nicht unwichtige Frage prinzipiell zu behandeln.

Korrespondenzen.

Lissabon, 10. August. Der Bäckereistreik ist abermals ausgebrochen und hat einen recht heftigen Charakter angenommen. Nachdem nämlich die Gesellen die Arbeitseinstellung als beendet erklärt, und sich bei den Meistern zur Wiederaufnahme der Arbeit eingelunden hatten, wiesen diese die Gesellen zurück und erklärten ihrerseits den Streik. Als Grund wurde angegeben, daß die Meister auf die Forderung der Polizei, alles Brot zu einem genau bestimmten und kenntlich gegebenem Gewichte zu verkaufen, nicht erfüllen könnten und deshalb solange kein Brot mehr backen würden, bis die Polizei die Verordnung zurückgenommen habe. In einer öffentlichen Versammlung der Meister wurde darauf dieser Standpunkt gebilligt und der Streik als ein allgemeiner erklärt. Die Gesellen dagegen sahen gerade diese Vorschrift der Polizei als eine berechnete an, da durch dieselbe von ihnen der Vorwurf genommen wurde, daß sie, die Gesellen, sich betrügerischer Handlungen schuldig machten. Man kam deshalb zu dem Beschluß, sofort die Produktiv-Gesellschaft zu begründen und schon jetzt das Brot auf Rechnung der Gesellen zu backen. Die Stimmung der Bevölkerung ist auch sofort zu Gunsten der Gesellen umgeschlagen, und obgleich die Meister gegenüber diesem Plane ihre Wuth kaum zu zügeln wissen, dürfte das Vorhaben der Arbeiter doch von Erfolg begleitet sein.

In Oporto haben in den letzten Tagen 800 Arbeiter und Arbeiterinnen zweier mechanischen Webereien die Arbeit eingestellt, da die neu eingeführte Fabrikordnung Bestimmungen enthielt, welche den Arbeitern als unwürdig erschienen. Da nun die Fabrikanten sich einige Duzend Weber und Weberinnen von der Fabrik einer benachbarten Stadt „abtreten“ ließen, und diese an Stelle der Ausständischen in die Fabriken führten, suchten die Streikenden natürlich die Neueingetrossenen ebenfalls zum Verlassen der Arbeit zu bestimmen. Sofort aber war Militär zur Stelle und stürzte mit blanker Waffe unter die friedlich unterhandelnden Arbeitergruppen und verwundete mehrere der Streikenden, um dann bei dem entstandenen Arm Massenverhaftungen vornehmen zu können. Trotz dieser Leistung ist aber der Streik noch keineswegs beendet, sondern die herbeigeholten Weber verlangten die Rückbefreiung nach ihrer Heimath und die beiden Fabriken in Oporto stehen zur Zeit noch geschlossen. Die Streikenden werden von den übrigen Gewerkschaften genügend unterstützt.

Madrid, 11. August. In Catalonien und Valencia ist es zur Zeit ruhig, bis auf 200 Arbeiter in Manresa, welche im Aufstand verharren. In Madrid hat sich auf Betreiben der sozialistischen Liga unter dem Vorsitz des Genossen Paul Agüestias ein Unterstützungskomitee gebildet, welches Geldmittel für Manresa und Malaga sammelt und auch bereits ansehnliche Unterstützungen dorthin geschickt hat. Um so bedeutlicher aber ist die Lage in Malaga, der bedeutendsten Industri- und Handelsstadt der spanischen Südküste. Hier haben mehrere Fabrikanten und Unternehmer beschlossen, die Arbeiter für die, wie sie sagen, muthwillig inszenirten Streiks der letzten Monate durch eine allgemeine Arbeitersperre zu „beiraten“, und trotzdem Aufträge für die Fabriken genügend vorliegen, wurden dieselben geschlossen und alle Arbeiter entlassen. Die Zahl der ausgesperrten männlichen und weiblichen Arbeiter beziffert sich auf etwa 1500, deren Familien sich in bitterster Noth befinden. Täglich veranstalten dieselben Umzüge durch die Stadt, verlangen von den Fabriken Einlaß, der ihnen nicht gewährt wird, und suchen die Vermittelung des Bürgermeisters und des Gouverneurs nach, deren Vorstellungen jedoch die Fabrikanten ebenfalls zurückwiesen. Am gestrigen Sonntag kam es nun gar, wie die einlaufenden Telegramme melden, zu furchtbaren Szenen. Die Frauen der Arbeiter zogen mit ihren hungernden Kindern schreiend und wehklagend durch die Straßen und stellten sich vor die Thüren der Kirchen. Wenn sie nichts erhielten, drangen sie in die Kirchen ein und schrien dort ihre Noth aus. In eine Kirche drang deshalb die „Bürgergarde“, d. h. die militärisch organisirte Stadt-

strengen, mit der Nisklerpresse schlagen wir jede Konkurrenz aus dem Felde.

„Bravo Kamerad, erwiderte Fromont junior... Das ist für die Zukunft. Aber an die Gegenwart denken Sie nicht. Und die Bilanz!...“

„Nichtig, das ist ja wahr... Ich dachte gar nicht mehr daran... Sie fällt nicht besonders aus nicht wahr?...“

Er sagte das, weil er einen etwas erregten und verlegenen Ausdruck auf dem Gesichte seines Kompagnons erblickte.

Dieser fiel ihm schnell ins Wort:

„Ganz im Gegentheil, sie ist ausgezeichnet. Wir haben Grund genug zufrieden zu sein, zumal es unser erstes Jahr ist. Jeder von uns vierzigtausend Frank Reingewinn, und da ich glaube, Sie würden das Geld vielleicht brauchen, um Ihrer Frau ein Renzjahrgeschenk zu machen...“

Dabei legte Fromont einen Stoß Banknoten und Chefs auf den Tisch, wagte es aber nicht, dem ehrlichen Manne, den er so schamhüchlich betrog, ins Gesicht zu schauen.

Niskler senior war einen Augenblick tief bewegt. So viel Geld auf einmal für ihn, für ihn allein. Er dachte sofort an den Edelstein dieser Fromonts, denen er alles verdankte, dann flogen seine Gedanken zu Sidonien, deren oft ausgesprochene Wünsche er nun erfüllen konnte.

Mit Thränen in den Augen und einem guthumigen Lächeln, streckte er seinem Assozie beide Hände entgegen.

„Ich bin zufrieden... bin zufrieden.“

Es war das sein Lieblingswort bei besonderen Gelegenheiten. Dann wies er auf den Stoß Banknoten, die vor ihm auf dem Tische lagen, diese leichten Blättchen, die so schnell in alle Winde fliegen.

„Wissen Sie, wozu das ist? fragte er George mit triumphirender Miene... Das ist Sidoniens Landhans!“

Wahrhaftig!

polizei ein und schleifte die Frauen mit Gewalt aus der Kirche heraus. Diese aber rotteten sich abermals zusammen und jagten vor das Haus des Direktors der „Malagener Industrie-Gesellschaft“, in welchem sie mit Steinen die Fenster einwarfen und die Thüren zu zerbrechen suchten. Da erschien denn die „garde“ zum zweiten Male und hieb nun mit dem Säbel auf die Frauen ein. Diese aber, die mit Stöcken bewaffnet waren, setzten sich zur Wehre, so daß ein blutiger Kampf entbrach. In einem glänzenden „Sieg“ der bewaffneten Macht endete. In Madrid nehmen selbst die liberalen Bourgeoisblätter für die Arbeiterfrauen in Malaga Partei und verurtheilen ein solch brutales Auftreten der Fabrikanten und der Polizei auf Schäpfe

Politische Uebersicht.

„Ein neues sozialdemokratisches Programm“, überschreibt die „Voss. Ztg.“ ihren Leitartikel in gestrige Morgennummer. Sie behauptet unwahrer Weise, daß die Sozialdemokratie während der Dauer des Ausnahmegesetzes ihr wahres Gesicht mit einem Schleier verhüllt und an Stelle des sozialistischen Programms ein völkisch-nationalistisches (Bekämpfung der Reichsungleichheit, Lebensmittelvertheuerung u. dergl.) gesetzt habe. Nach dem 1. Oktober werde der Schleier fallen müssen. Daher komme der Wunsch nach einer Umgestaltung des Parteiprogramms. Als ob das Parteiprogramm nicht die Grundzüge des Sozialismus ausprähe, und als ob das gegenwärtige Parteiprogramm dem Ausnahmegesetze kein Dasein verdanke! Der Gallimathias wird aber erst vollständig, als das Blatt fortfährt, auseinanderzusetzen: Die Sozialdemokratie muß künftig, um Bauern und Handwerker um ihre Fahne zu schaaren bezw. bei ihrer Fahne zu halten, ihre letzten Ziele — sorgfältiger als bisher zu wählen. Das wüßten die Führer. „Wollten sie mit ihren positiven Plänen jetzt herankommen, so würden die Folgen kaum andere sein, als der frühere Reichskanzler sie erwartete.“ (Bismard meinte 1884 im Reichstage: wenn die Führer der Sozialdemokratie erst mit ihren Plänen herankämen, werde die Zahl ihrer Anhänger sich lichten.) Daher der Wunsch nach einer Umänderung des Programms... „Also das Parteiprogramm soll erstens so ungeändert werden, daß es die sozialistischen Grundzüge offen und scharf anspricht, zweitens aber auch so, daß es die sozialistischen Grundzüge vorläufig verhehlt.“ „Dem ein vollkommener Widerspruch bleibt gleich heimmüßvoll für beide wie für Thoren.“ Wenn aber einer in einem Aktem zwei stracks entgegengesetzte Dinge behauptet, so hat er gewöhnlich in dem einen recht. Der Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ hütet sich davor wirklich, anstatt beide Theile seiner Behauptung mit einer überreichen Portion Unsinn aus.

Im weiteren Verlauf des Artikels bemüht sich der Verfasser krampfhaft, die theoretische Grundlage des modernen Sozialismus anzugreifen. Er wiederholt dabei die platzen und ältesten Einwürfe — unter anderem rechnet er zu den werthbildenden Faktoren auch — die Häuser. Und mit einem solchen Abgeschüß der Nationalökonomie herum zu streiten, halten wir für völlig überflüssig.

Genosse Liebhucht erjucht uns um Aufnahme folgender Erklärung:

„Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ will zwischen „Welt und Volk“ und die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ verhandelt worden.“

und in einer Erklärung, daß „nur Rücksichtnahme auf Schönsfeld mich bestimmt habe, Plänen meine Zustimmung zu geben, welche den Plänen der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ zur Folge gehabt hätten, einen Widerspruch herausfinden.“

Natürlich ist die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ auf dem Holzwege. In der Fraktion ist über die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ nie verhandelt worden; als ein Kollege einmal erwähnte das genannte Blatt betreffende Ständlose zur Sprache brachte, protestirte ich dagegen, daß die Fraktion sich mit solchen Dingen beschäftigen — und es geschah auch nicht.

Ich spielte in meiner Erklärung auf Pläne an, die im Schoß der Dresdener Genossen aufgetaucht waren — und zwar wiederholt —, und die auf Gründung eines Arbeiterorgans, das nicht Privatpekulation sei, hinausliefen. Da man hierüber häufig an den „Wähler“ gedacht hatte, von dem eine Ausgabe für Dresden hergestellt werden sollte, so wurde ich befragt.

Vorsdorf, den 13. August 1890. W. Liebknecht.

Der alte Kassirer inmitten seines Stabes hat ein abgerackertes, schreckliches Aussehen.

Ab und zu nähert sich Fromont junior, behandschuhet, mit der Zigarre im Munde, eben bereit, in den Wagen zu steigen. Er kommt langsam auf den Fußspitzen heran und beugt sich zu dem Schalter:

„Nun... wie stehts?“

Sigismund stößt ein Gebrumme aus und der junge Chef des Hauses entfernt sich, ohne eine weitere Frage zu wagen. Er konnte wohl an der Miene des Kassirers leicht errathen, daß die Sache nicht gut stehe.

In der That hatte man seit der Revolution, wo man sich in den Höfen der Fabrik schlug, im Hause Fromont noch nie eine so jämmerliche Bilanz gesehen. Einnahmen und Ausgaben deckten sich. Die Handlungsumlösen hatten den ganzen Verdienst verschlungen und außerdem schuldete Fromont junior der Kaffe ganz beträchtliche Summen. Man hätte das bestürzte Gesicht des alten Mannes sehen müssen, als er am 31. Dezember zu George hinausging um ihm die Bilanz vorzulegen.

George nahm die Sache sehr leicht. In Zukunft würde alles besser gehen, und um die gute Laune des Kassirers wieder herzustellen, gab er ihm statt der üblichen Gratifikation von fünfshundert Frank, die sein Onkel zu geben pflegte, diesmal tausend. Jedermann erhielt Beweise seiner großmüthigen Laune und in der allgemeinen Zufriedenheit wurde das unglückliche Resultat des Jahresabschlusses bald vergessen. Was Niskler anbelangt, so wollte ihn George persönlich von der Geschäftslage unterrichten.

Als er das kleine Zimmer seines Assozies betrat, daß durch Oberlicht erhellt wurde, dessen Strahlen senkrecht auf die Arbeiten des grübelnden Erfinders fielen, empfand Fromont junior eine kurze Anwandlung von Scham und Reue über das, was er jetzt ihm wollte.

Niskler hatte sich beim Geräusch der geöffneten Thüre schnell umgedreht und sagte freudestrahlend: „Chorche mein Freund... ich habe sie... unsere Druckpresse. Es sind noch einige Kleinigkeiten zu finden... aber das ist egal, ich bin meiner Sache sicher... Sie werden sehen... werden sehen... Ah, die Prochassons, sollen sich nur an-

VII. Ein Brief.

„Herrn Franz Niskler, Ingenieur der französischen Gesellschaft Ismaila (Egypten).“

„Franz, mein Junge. Der alte Sigismund schreibt dir diese Zeilen. Könnte ich meine Gedanken zu Papier bringen, so würde ich Dir viel zu erzählen haben. Aber das erwünschte Französisch ist doch gar zu schwer, und was über die Ziffern hinausgeht, taugt für Sigismund Planus nicht. Darum will ich Dir nur schnell sagen, um was es sich handelt.“

„Im Hause Deines Bruders gehen schlimme Dinge vor. Seine Frau betrügt ihn mit seinem Assozie. Sie hat ihren Mann schon überall zum Gespött gemacht und wenn es so weiter geht, so wird er noch für einen notorischen Schalk gehalten werden. — Höre, kleiner Franz, es ist unbedingt notwendig, daß Du sofort herkommst. Du allein kannst mit Niskler sprechen und ihm über Sidonien die Augen öffnen. Uns Anderen würde er nicht glauben. Nimm schnell Melana und komme.“

„Ich weiß, daß Du dort drüben Dein Brot verdienen und Dir eine Zukunft gründen mußt, aber ein Ehrenmann muß den guten Namen, den ihm seine Eltern hinterlassen haben, höher stellen, als alles andere. Und ich sage Dir, wenn Du nicht sofort kommst, so wird der Name Niskler mit Schmach bedeckt werden, daß Du nicht wagen wirst diesen Namen länger zu führen.“

Sigismund Planus, Kassirer.“

Drittes Buch.

I.

Der Bäcker.

Die Personen, welche durch ihre Beschäftigung oder körperliche Gebrechen gezwungen sind, im geschlossenen Räume zu leben und an eine Fensterliche Gesellschaft sich nach sich ihr Geschäftskreis auf Mauern, Dächer und benachbarte Fenster beschränkt, hegen für Vorübergehende ein besonderes Interesse.

Bei ihrer Unbeweglichkeit wird das Leben auf der

In dem Herrfurth'schen Erlaß bemerkt der „Westfäl. Merkur“ in Bezug auf die Versammlungsausschlüsse: „Wir möchten vor allem den Herrn Minister bitten, die Wirkungen von Versammlungsausschlüssen stets einer unbefangenen Beobachtung und Erwägung zu unterziehen. Ueber dieses Thema“ sind ja schon in der Kulturkampfzeit recht wunderbare Erfahrungen von der Zentrumsparthei gesammelt worden. Die neuere Rechtsprechung des Ober-Verwaltungsgerichts, welche die Auflösung im Interesse der öffentlichen Ordnung zuläßt, hat die Anforderungen an das Unterscheidungsvermögen und die Kaltblütigkeit der überwachenden Beamten noch gesteigert. Und es sind durchaus nicht immer Beamte von höherer Bildung und Schulung, welchen das Schicksal einer Versammlung in die Hände fällt. Eine ungerechtfertigte Auflösung läßt sich nicht wieder gut machen; ob die Beschwerde für begründet oder unbegründet erachtet wird, die Versammlung ist hingerichtet, die Mühen und Kosten der Einberufung und der Angeströmten sind vereitelt. Das fñhlt im Momente der Auflösung die Waffe, und darin wurzelt die große Gefahr, daß gerade die Auflösung zu der Ordnungsstörung führen kann, welcher sie vorbeugen sollte. Darum sollte man den Polizeibeamten einschärfen, daß sie nicht eher auflösen, als voll der Gesetzmäßigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Maßregel vollkommen und zweifellos sich bewußt sind.“ — Derartige Vorschriften, auch wenn sie existieren und genommen werden, scheitern nicht. Jeder auflösende Polizeibeamte wird seinem Vorurtheil gegenüber stets behaupten, daß er von der Gesetzmäßigkeit seines Vorgehens vollkommen überzeugt war. Das einzige Mittel gegen Versammlungsausschlüsse, deren Wirkungen der „Westfäl. Merkur“ richtig beurtheilt hat, ist eine freie Gestaltung des Vereins- und Versammlungsgesetzes.

Preußen, 12. August. Ein Kreisbund hiesiger Industrieller ist gegründet worden, der, wie die „Germ.“ mittheilt, folgendes vertrauliche Schreiben verwendet:

„Als Manuscript gedruckt.“

Instruktion für die Mitglieder. Die Mitglieder sind verpflichtet, 1. die Geheimhaltung, 2. die ihnen und dem Vorstand gegebenen Namen des Vorstandes, 3. alle ihnen zugehenden Mittheilungen und Verfügungen Nichtmitgliedern gegenüber geheim zu halten, ausgenommen, wenn sie als Zeugen vor Gericht dazu (sic!) veranlaßt werden. Es ist zulässig, daß ein Verbandsmitglied die ad 3. bezeichneten Mittheilungen und Verfügungen einem Bevollmächtigten unter Anfertigung von Stillschweigen zugänglich macht; der Name desselben ist dem Vorstand mitzutheilen. Bruch des Stillschweigens kann der Vorstand mit einer Geldstrafe bis zu 1000 M. bestrafen und Ausschluß des betreffenden Mitgliedes aus dem Verband beantragen.

§ 1. Die Mitglieder sind verpflichtet, die Angelegenheiten der Arbeiter innerhalb 24 Stunden dem Vorstand anzuzeigen, welche von ihnen unter nachstehenden Umständen entstanden sind oder die Arbeit niedergelegt haben: a) wenn Arbeiter, unter einem Streik zu provozieren, sich beharrlich weigern, ihre übertragenen Arbeit auszuführen; b) wenn Arbeiter gemeinsam die Arbeit niedergelegt haben, um höhere Löhne, andere Arbeitsbedingungen als die vorhandenen, oder Entlassung von Arbeitern oder Beamten zu erzwingen; c) wenn Arbeiter ohne ausgesprochenen Grund in solcher Anzahl die Werkstätten verlassen, daß sich daraus die Absicht der Lahmung des Betriebes ergibt; d) wenn Arbeiter, welche in der Fabrik als Lehrlinge eingereicht waren, ihre Arbeit verlassen haben, bevor ihre Lohnfrist bedingene Zeit beendet ist. Der Grund der Entlassung ist detaillirt anzugeben und ist jedes Mitglied für die Richtigkeit seiner Angaben verantwortlich. Unter diesen vorstehenden Gründen dürfen die vom Vorstand zu diesem Zweck namentlich bezeichneten Arbeiter nicht in Arbeit genommen werden, bevor sie vom Vorstand rehabilitirt sind. Arbeiter, welche auf Grund des § 1 der Anzeigepflicht angezeigt und wenn dieselben auch mit ordnungsgemäßen Zeugnissen entlassen worden sind, dürfen unter 3 Monaten von den Verbandsmitgliedern nicht aufgenommen werden.

§ 2. Unverzüglich anzuzeigen sind ferner die Namen derjenigen Arbeiter, welche — gleichviel, ob sie bei einem Mitglied in Arbeit stehen oder nicht — im Nachstehenden agitatorisch thätig sind: a) diejenigen, welche in der in der Anzeigepflicht § 1 a-b ausgesprochenen Richtung wühlen; b) welche in öffentlichen Versammlungen Reden gehalten haben, die gegen ein Mitglied des Verbandes gerichtet sind; c) welche Versammlungen zur Durchführung von Streiks veranstalten; d) welche in sozialdemokratischen Agitationen bekannt geworden sind; e) welche sozialdemokratische Schriften verbreiten oder zu sozialdemokratischen Zwecken Sammlungen veranstalten. Liegen derartige Handlungen vor, so theilt der Vorstand die Namen der betreffenden Arbeiter als Warnung mit. Findet er sich veranlaßt, anzuordnen, daß kein Mitglied den betreffenden Arbeiter beschäftigen darf, so hat jedes Mitglied dieser Anordnung Folge zu leisten.

Ausführung der Anzeigen. Die Anzeigen sind schriftlich an den Vorstand durch den Sekretär des Verbandes einzuliefern und alle zu Gebote stehenden Beweismittel beizufügen. Die Mitglieder sind verpflichtet, etwaige zu ihrer Kenntnis gelangende Zuwiderrichtung zu ihrem eigenen, und die Beschäftigten, welche bisweilen täglich zur selben Stunde vorbeiziehen, ahnen nicht, daß sie für andere Zeitmesser sind, daß ihnen theilnehmende Blicke folgen und sie sogleich vernichtet werden, wenn sie zufällig einmal einen anderen Weg einschlagen.

Auch die den ganzen Tag aus Zimmern gefesselten Damen Delobells machten dergleichen stumme Beobachtungen. Da das Fenster schmal war, setzte sich die Mutter, deren Augen infolge der anstrengenden Arbeit schwächer wurden, dicht an die zurückgeschobene Gardine. Ein wenig weiter vom Lichte entfernt, aber nahe ihrem Sessel, stand der große Lehnstuhl ihrer Tochter, die ihr die Vorübergehenden anzeigte. Das war ihre Zerstreung und ihr Gesprächsstoff; die langen Stunden der Arbeit erschienen dadurch kürzer, wenn sie durch das regelmäßige Erscheinen anderer beschäftigter Leute abgemessen wurden. Besonders interessirten sich die Damen für zwei kleine Schwestern, einen Herrn im grauen Paletot, ein Kind das zur Schule gebracht und wieder abgeholt wurde und einen Invaliden mit einem Stelzfuß, dessen Schritte dumpf und traurig auf dem Pflaster widerhallten.

Den letzteren sah man freilich selten, der erst vorüberkam, wenn es dunkelte, aber man hörte ihn und sein Geräusch erschien der kleinen Rahmen stets wie ein Echo ihrer traurigen Gedanken. Diese Straßenbekanntschaften ahnten nicht, welches Interesse die beiden Frauen an ihnen nahen. Sie werden naß werden... Wird das Kind Wechsel vor dem Unwetter nach Hause kommen? Und beim Wechsel der Jahreszeiten, wenn die Märzsonne die fenchigen Trottoirs der Jahrestrahlen übergoß, oder der Dezember Schnee sie mit weißen Flocken oder schwarzem Nothe bedeckte, brachte das Aufstehen eines neuen Kleidungsstückes bei einem ihrer Bekannten die beiden Einsiedlerinnen auf den Gedanken „es wird Sommer“ oder auch „der Winter naht.“

Es war an einem jener milden hellen Maiabenden, wo das Leben in den Häusern durch die geöffneten Fenster ins Freie zu streben scheint. Desiree und ihre Mutter regten lebhaft Finger und Nabel, um das schwindende Tageslicht bis zum letzten Strahle auszunutzen, ehe sie die Lampe anzubeten.

(Fortsetzung folgt)

handlungen gegen diese Bestimmungen sofort dem Vorstand durch den Sekretär mitzutheilen.

Instruktion für den Vorstand. Werden dem Vorstand seitens eines Mitgliedes Arbeiter auf Grund der Anzeigepflicht § 1 bezeichnet, so hat er sofort Arbeitsperre zu verhängen, innerhalb 24 Stunden die Sache zu prüfen, eventuell durch einen Vertrauensmann, welcher Mitglied des Vorstandes sein muß, mit den betreffenden Arbeitern zu verhandeln, deren Wünsche und Beschwerden anzuhören und diese dann sofort dem zu einer Sitzung einberufenen Gesamtvorstand vorzutragen. Bei dieser Sitzung ist das Mitglied, welches die Anzeige erstattet hat, zuzuziehen. Werden die Beschwerden seitens des Vorstandes ganz oder theilweise als berechtigt anerkannt und weigert das Verbandsmitglied die Abhilfe, so sind die gesperrten Mitglieder sofort zu rehabilitiren. In diesem Fall kann der Vorstand gegen das renitente Mitglied den Ausschluß aus dem Verband beantragen. Wird dem Vorstand der Name eines Arbeiters auf Grund der Anzeigepflicht § 2 mitgetheilt, so hat er nach Prüfung der beigefügten Beweise erforderlichen Falles Recherchen über den betreffenden Arbeiter vorzunehmen. Ist er zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Anzeige begründet ist, so hat er den Namen an die Verbandsmitglieder zum Zweck der Warnung mitzutheilen; auch ist ihm gestattet, in Fällen, welche den Verband oder ein Verbandsmitglied gefährden, die Arbeitsperre zu verhängen. Der Vorstand ist berechtigt, nach Ablauf von sechs Monaten die auf Grund der Anzeigepflicht § 1 bezeichneten gesperrten Arbeiter wieder zu rehabilitiren, sofern er sich davon überzeugt hat, daß durch einen solchen Beschluß weder eine Gefahr für den Verband noch für ein einzelnes Mitglied entstehen kann. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse ist ein Protokoll zu führen. Nur der Vorstand hat, wenn er die Mitgliedschaft eines Industriellen in der Kreisbauernschaft Dresden für den Beitritt für wünschenswerth erachtet, denselben zum Beitritt aufzufordern zu lassen.

Eine solche Mittheilung ist auch der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ geworden.

In Angelegenheiten zur Steuereinsparzung der westfälischen Großindustriellen stellt sich die „Nationalzeitung“ ungehalten darüber, daß man den Steuer- und Einkommensverhältnissen einzelner Privatpersonen nachspüre, obwohl eine gesetzliche Verpflichtung zur Deklaration und Selbsteinsparzung nicht bestehe. — Der Thatsbestand liegt doch etwas anders. Es handelt sich keineswegs darum, ob die Steuereinsparzung einzelner Privatpersonen um einen gewissen Bruchtheil hinter dem wirklichen Einkommen zurückbleibt; vielmehr haben die durch die „Westf. Volkszeitung“ namhaft gemachten Fälle deshalb so großes Aufsehen erregt, weil es sich um einzelne bekannte Personen handelt, deren Einkommen, wie dasjenige des Generaldirektors Baare, infolge der Öffentlichkeit der Berichte der Aktiengesellschaften ein notorisches ist, Jahr aus Jahr ein auch nicht annähernd diesem ihren notorischen Einkommen entsprechend abgeschätzt worden sind. So behauptet die „Westf. Volksz.“, daß Herr Baare nur nach seinem Gehalt als Generaldirektor, ohne jede Berücksichtigung seiner Ländereien und seines Privatvermögens und dementsprechend nur mit einem geringen Bruchtheil seines Einkommens eingeschätzt worden ist. Das wirft ein eigentümliches Licht in erster Reihe auf die theilhaftigen Einschätzungskommissionen. Es handelt sich hier offenbar nicht um einen Mangel in der Gesetzgebung, sondern um grobe Mängel in der Ausführung bestehender Gesetze.

Politik in Kriegervereinen. Aus Calbe a. S. wird dem „Berl. Tzbl.“ geschrieben: Seit dem Jahre 1846 besteht hier ein Krieger- und Landwehr-Begräbniß-Verein, dem in letzter Zeit mehrere Offiziere der Reserve beigetreten sind. Einer derselben hat den Antrag gestellt, einen Mann, der seit Jahrzehnten Mitglied des Vereins ist und eine bedeutende Summe in die Begräbnißkasse gesteuert hat, wegen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie auszuschließen. Ein anderer Offizier wollte bemerkt haben, daß gelegentlich einer Versammlung ein Mitglied des Vereins bei einem Hoch auf den Kaiser sich ungebührlich benommen habe, und beantragte die Ausstoßung auch dieses Mitgliedes. In einer Generalversammlung am 7. d. M. wurde über die Sache verhandelt. Nach heftiger Debatte entschied sich die Versammlung für geheime Abstimmung, welche ein Verbleiben der beiden Mitglieder im Verein zur Folge hatte. Die anwesenden Offiziere verließen hierauf sofort das Lokal und wollen die Auflösung des Vereins bei der Regierung zu Magdeburg beantragen.

Ordnungsparteiliche Verrohung. Aus Mauen i. W., 12. August, schreibt man uns: „Einer der größten Militärvereine des Bogtlandes hat jüngst beschlossen, daß, wenn es wieder Erwarten vorkommen sollte, daß bei Verordnungen von Kameraden rothe Schleifen oder Ähnliches sichtbar werden sollte, was darauf schließen läßt, daß der Verdorbene im Leben der Sozialdemokratie angehöret hat, die vom Verein gestellte Beihilfebegleitung bez. die Scheidungstheilung kehrt zu machen und sich an dem Begräbniß nicht zu betheiligen.“

Diese von ungläublicher Rohheit zeugende Notiz, deren Urheber eine bedenklliche Verwandtschaft mit den gewissen vierbeinigen Haffern der „rothen“ Farbe zur Schau trägt, ist zu lesen in der „Leipziger Zeitung“, dem Organ der sächsischen Regierung (d. d. 12. August) und wird von der anständigen Redaktion, die auch ihre Verwandtschaft bekunden will, mit einem kräftigen „Bravo!“ versehen. — Die „Leipziger Zeitung“ scheint keine Ahnung davon zu haben, daß in der von ihr veröffentlichten und ausdrücklich gebilligten Korrespondenz der „Börsen“ in seiner denkbar gefährlichsten Form gepredigt wird. Wenn solche Praktiken, die an die schlimmsten Zeiten der Mauen-Verfolgungen in Spanien und der internationalen Inquisitionen- und Hexenprozesse erinnern, von dem amtlichen Regierungsorgan gelobt und empfohlen werden, dann bedarf es wahrhaftig keiner weiteren Anregung, um das zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen zu erzeugen.

Die Vereinsbäckerei in Hamburg hat nach der eben erfolgten Abrechnung im zweiten Quartal für 61 322,57 M. Waare umgesetzt und dabei einen Reingewinn von 8508,20 M. erzielt. Es verdient noch mitgetheilt zu werden, daß die Vereinsbäckerei an die ausgesperrten Arbeiter in Hamburg mehrere tausend Brode verteilt hat.

Stimmenkauf. Der Schuhmacher und Gerichtsvollziehergehilfe Rammung in Kulmbach, der bei der letzten Reichstagswahl mit Geld, Bier und Zigarren 6 Wähler für den christlichen Kandidaten gewann, wurde wegen Wahlbestechung zu 3 Monaten, jeder der Stimmenverkäufer zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Vom Hunsrück, 11. August, wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Jetzt, da die Kartoffeln und Feldbohnen reifen, hört man wieder allerorts die Klagen über Wildschaden. In der Regel sind es arme Leute, die von dem Schaden betroffen werden, denn die Wohlhabenden haben ihre Acker nicht in den minderwerthigen Lagen, in der Nähe der Forsten und auf den Bergen, sondern in den fruchtbaren Thälern, in der Nähe der Dorfkapellen, wohin das Wild nicht vordringt. In gegenwärtig geltende Gesetzgebung überläßt es den Gemeindevorständen, zu beschließen, ob der Jagdpächter zum Wildschadenersatz verpflichtet sein soll oder nicht. Die Gemeindevorstände, zu denen unter dem Einfluß des Wahlsystems und des Dreiflächensystems nur Wohlhabende gewählt werden, brauchen kein Bedacht darauf zu nehmen, die Jagdverpachtung mit Wildschadenersatz zu beschließen. Ihre Acker leiden ja keinen Wildschaden! Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß eine Aenderung der Gesetzgebung auf's Dringendste nöthig ist.

Frankreich. Ein sozialdemokratisches Meeting, das sich mit dem Grubenunglück von Saint-Etienne befaßte, fand gestern in Belleville statt. Der Vorsitz führte der Abg. Dumay, und unter den Rednern befanden sich die Gemeinderaths- und Mitglieder Gaumeau und Devostiers. Folgende Tagesordnung wurde an-

genommen: „In Erwägung, daß kein Tag vergeht, an welchem nicht das Proletariat den Verlust seiner Angehörigen zu verzeichnen hätte; daß ein schonungsloser Kapitalismus die von seiner Macht geknechtete Menge im Elend erhält; daß bisher die Regierungen sich freiwillig zu Mitschuldigen dieser Tyrannei gemacht haben; daß während die Maschinen das Arbeiterfleisch zerstören, das Grubengas die Männer der Bergwerke verkohlt; die Entbehrungen die Männer, Frauen und Kinder des Volkes dezimiren und die Gefängnisse und Zuchthäuser der Republik den besten Theil des Proletariats einschließen, im Schooße der bevorzugten Klassen eine abscheuliche Orgie herrscht — aus diesen Gründen fordern die Arbeiter die Staatsgewalt auf, gegen die verantwortlichen Urheber der Katastrophe von Saint-Etienne einzuschreiten und eine allgemeine Amnestie für die wegen Ausstandes Verurtheilten zu verhängen.“

Paris, 14. August. Die Untersuchung der Grubenunfälle in Saint Etienne ergab, daß die Gruben in schlechtem Zustande und die Galerien weder genügend abgeköhlt, noch vom Kohlenstaub freigehalten worden waren. Hierüber beschwerten sich die Arbeiter vor der Kommission, wobei zwischen den Direktoren und den Bergleuten wiederholt die heftigsten Ausfälle entstanden. Die Kommission beschloß, trotz des Protestes der Direktoren, sich von Arbeiterdeputirten bei der Untersuchung der Galerien begleiten und deren Schäden nachweisen zu lassen.

Spanien. Madrid, 13. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist die Cholera in den Provinzen Toledo und Badajoz im Annehmen. In Valencia sind noch einige Erkrankungsfälle vorgekommen.

Balkanländer. Nach einer von Moskovs veröffentlichten Depesche hat die britische Botschaft in Konstantinopel unter dem 7. d. Mittheilung gemacht, daß in Nicolajeff sieben Fälle, darunter fünf tödtlich verlaufene, einer verdächtigen Krankheit vorgekommen seien, die man für Cholera halte. Die türkischen Behörden hätten gegen alle aus Häfen des schwarzen Meeres stammenden Ankünfte Ueberwachung angeordnet.

Amerika. Der Generalkonsul der Republik San Salvador in Paris hat die Nachricht erhalten, daß die Lage in San Salvador un verändert sei. Die Regierung sei geneigt, wegen des Friedens zu unterhandeln, falls die Bedingungen nicht demüthigend für San Salvador seien. — Der Gesandte der Vereinigten Staaten theilte mit, daß die Regierung von Guatemala eine formelle Kriegserklärung erlassen habe, ohne dieselbe jedoch offiziell bekannt zu geben. Die Truppen beider Parteien ständen auf dem Punkte, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. — Wir erfahren aus derselben Quelle, daß der Krieg zwischen San Salvador und Honduras unvermeidlich erscheine.

Afrika. Kairo, 13. August. (Telegramm des Reuterschen Bureau's.) Gestern kamen in Djeddah 45, in Mekka 88 Cholera-todesfälle vor.

Versammlungen.

Der Verein der Parquetbodenleger Berlins hielt am 11. August in Feuersteins Lokal, Alte Jakobstraße 75, eine Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: Jahresabrechnung, Vorstandswahl, Verschickens und Fragelasten. Die Jahresabrechnung ergab folgendes Resultat: Einnahme 809 M. 71 Pf., Bestand vom 1. August 1880 115 M. 35 Pf., Ausgabe 360 M. 2 Pf., bleibt mithin ein gegenwärtiger Bestand von 65 M. 4 Pf. Zum neuen Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Herr erster, Weiß zweiter Vorsitzender; Walter erster, Schmidt zweiter Schriftführer; Karge erster, Händler zweiter Kassierer. Zu Verschiedenem wird von einigen Rednern angeregt, die Hamburger Kollegen und Genossen in ihrem bitteren Kampfe nicht zu vergessen; es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, die Hamburger nach Kräften zu unterstützen, denn wenn die Hamburger Arbeiter unterliegen, so dauert es nicht lange, unterliegen auch wir im Lohnkampf. Der Vorsitzende ersucht um recht rege Betheiligung zum Stiftungsfest des Vereins der Parquetbodenleger, welches am Sonnabend, den 16. August, im „Wedding-Park“, Müllerstr. 178, stattfindet.

Der Fachverein der Former und Vernisgenossen hielt seine Generalversammlung am 11. August im Restaurant Seefeld, Oberaltersstraße, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Abrechnung vom letzten Quartal, 2. Aenderung des Namens des Vereins, 3. Wahl des gesamten Vorstandes, 4. Verschickens und Fragelasten. Zum ersten Punkt brachte der Kassierer die Abrechnung, dieselbe ergab am Schlusse des Quartals einen Bestand von 186 Mark 2 Pf. Die Revisoren betonten, daß sie Bücher und Beläge stets im besten Zustande gefunden. Dem Kassierer wurde, nachdem ihm der Vorsitzende Namens des Vereins gedankt, von der Versammlung Decharge ertheilt. Der zweite Punkt brachte ein ziemlich heißes Wortgefecht. Es handelte sich darum, das Wort Vernisgenossen zu streichen. Es hat sich die Meinung namentlich unter den Eisenformern nach der Niederlage im Generalstreik geltend gemacht, daß mit den Vernisgenossen nimmermehr etwas zu erzielen sei, da gerade in den Eisengereien der Wechsel derselben ein ununterbrochener sei und im Falle einer Bewegung dieselben sofort wieder ersetzt werden. Da aber nur eine feste Organisation im Stande ist, den Uebergriffen des Kapitals mit Erfolg entgegen zu treten, so wurde dieser Strömung Rechnung getragen. Es giebt nun kein Verstecken der Indifferenzen hinter diesen Vorwand. Wie nothwendig es ist, gerade jetzt mehr denn je zuvor sich zu organisiren, führte ein Kollege so recht vor Augen, als er mit scharfen Worten das Gebahren des Verbandes Berliner Metallindustrieller mit ihrem Arbeitsnachweis geißelte. Jene Herren meinen freilich, der Muth der Former sei gebrochen, doch nein! Die Former schlafen nicht wieder ein und jene werden erkennen, daß die Macht der Arbeiter doch größer ist. Nachdem der Vorsitzende die Kollegen mit warmen Worten ermahnt, nach wie vor fest und treu zur Fahne zu halten, wurde ein inzwischen gestellter Antrag auf Streichung des Wortes Vernisgenossen mit großer Majorität angenommen. Bei Punkt 3 Vorstandswahl wurde einem Geschäftsordnungs-Antrage zugestimmt, den neuen Vorstand zur Hälfte aus Eisen, zur Hälfte aus Metallformern zu wählen. Gewählt wurden folgende Kollegen: 1. Vorsitzender, Mariannenstr. 21; 2. Kassierer, Daldorferstr. 17; 3. Kassierer, Uckerstr. 90; 4. Schriftführer, 1. Schriftführer, Knebekestr. 12; 5. Hugo Schmidt, 2. Schriftführer, Reichenbergerstr. 157. Zur Revision der Kollegen Stein, Herda, Waltherr. Von der Wahl zweier Extra-Revisoren wurde einem Antrage gemäß Abstand genommen, und es der nächsten Generalversammlung übertragen, die Wahl event. vorzunehmen. Da sich zum vierten Punkt keine Redner eingekündet hatten, appellirte der Vorsitzende nochmals an die Kollegen, nicht nachzulassen, nicht zu ermüden, sondern immer muthig kämpfend fortzuschreiten, stets auf der Hut zu sein, um in Wahrheit Pioniere der Arbeiterbewegung genannt zu werden. Und mit der Ermahnung, treu der Devise: „Einer für Alle und Alle für Einen“ zu bleiben, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Theater.

Freitag, den 15. August.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
 Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Mansell Ni-
 touche.
Viktoria - Theater. Stanley in
 Afrika.
Stend - Theater. Der Traum ein
 Leben.
Adolph Ernst - Theater. Der
 Goldsucher.
Pellealliance - Theater. Der Nau-
 tilus.
Avoll's Theater. Der Barbier von
 Sevilla.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress**, Alexander-
 straße 27c.
 Auftreten der Chansonnette Fräulein
 Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul.
 Rosa Valorie.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn
 Ziegler.
 Auftreten des Malabaristen und Equi-
 libristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Joan
 Clormont mit seinen brennenden Schwein-
 er, Esel und Gänzen.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 80 Pf.
 50 Pf. und 75 Pf. im Vorverkauf
 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommer-
 festlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung
 zu vergeben.

Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion **A. Rödmann**.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.,
Entrée Sonn- und Posttags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den
 unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Anschank von Bahnhofs-
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf
 Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 **F. Müller.**

Passage 1 Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab. Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Lebenswüdigk. d. Residenz.
 Nur diese Woche:
Men! Zum ersten Male: Zweite
 Reise durch das interessante Ägypten.
 Erste Wanderung durch die malerischen
 Oberitalienischen Alpen.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Etablissement Süd-Ost Waldemarstr. 75.

Großer Saal mit Nebenräumen,
 Tunnel mit Billard etc.
 Für Vereine, Bälle, Festlichkeiten jeder
 Art empfohlen. 272
 Einige Sonnabende der Saison noch frei.

Paul Schröder's Wirthshaus Wannsee

in
Beelitzhof
 bei Wannsee
 empfiehlt sein Lokal für Gesellschaften,
 Vereine, Familien u. a. m. zu Aus-
 flügen und Landpartien.

Ausspannung.

Bahnverbindung durch Vorortzüge
 und Potsdamer Bahn nach Station
 Wannsee, von dort zu Fuß in 15 bis
 20 Minuten nach meinem Lokal. Zu
 den zwei ersten Vorortzügen werden
 vom Schlesienschen Bahnhof u. Alexander-
 platz Arbeiter-Tagesbillets zum Preise
 von 50 Pfennig für Hin- und Rück-
 fahrt nach Wannsee ausgegeben. 287

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „Die Adèle Jagelkiste“,
 Berlin N., Eisasserstraße 79,
 gegenüber der Bergstraße.
 Im Lokal photographisches
 Atelier zur Benutzung. — Jeder
 Gast, auch wenn derselbe nur für
 10 Pfennige verweilt, wird
gratis photographirt
 und erhält sein Bild sofort als
 Gratiskopie. Höchst schmerzhaft!
H. Schütze (mit'n H).
 Einige Keller-Photographie
 der Welt. 1135

Allen Freunden und Genossen empfehle mein

Beiz- u. Bairisch-Bier-Lokal.
Gustav Kunze,
 19. Kürassierstrasse 19.

Den Genossen empfehle bei Be- darf mein

Herren- u. Knaben- 1407
Garderoben-Geschäft.
Wilh. Pahr, Nr. 8 am Pappelpl.

Großes Waldfest.

Sonntag, den 17. August nach Friedrichshagen,
 wozu sämtliche Freunde und Genossen eingeladen sind.
 Abfahrt vom Schlesienschen Bahnhof 7.46 u. 9.20.
 Für Nachzügler: Treffpunkt bei Lippmann, Friedrichshagen.
 Arbeiterbillets à 80 Pf. 280
Der Leseklub Humanität.

Zimmerleute!

Freie Vereinigung der Zimmerer Berlins.
 Sonnabend, den 16. d. Mts.,
 in Reichert's Salon, Müllerstr. 7, Abends 8 Uhr:
II. Familienfest
 unter Mitwirkung des Gesangsvereins Weiße Rose.
 Freunde und Gönner des Vereins sind willkommen.
 Billets für Herren a 50 Pf., Damen 30 Pf. sind vorher zu haben bei
 H. Seeger, Säbenerstr. 12; Paul Schulz, Neue Hochstr. 27, 4 Tr.; Ewald
 Petermann, Müllerstr. 173; N. Wille, Hochstr. 32a.
 Die Versammlung am Sonntag, den 17. d. Mts., bei Orschel's fällt aus,
 dagegen findet am Mittwoch, den 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, eine
außerordentliche Generalversammlung des Vereins in Orschel's Salon,
 Sebastianstr. 30, statt, mit der Tagesordnung: Stellungnahme zur Organisation.
 271 **Der Vorstand.** J. A.: Hugo Lehmann, Stettinerstr. 9, I.

Achtung!

Vereinigung d. Drechsler Deutschlands
 Ortsverwaltungen I—VII Berlin.
 Am Sonnabend, den 16. August, im Gymnasium, Landsberger
 Allee 39—41:
Gr. Sommernachtsball
 unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins Bleib-Treu.
 Diverse Ueberraschungen etc.
 Anfang 8 Uhr. Entree: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
 Billets sind zu haben bei den Mitgliedern und in den mit Plakaten be-
 legten Handlungen.
 Freunde und Kollegen sind hierdurch höflichst eingeladen.
 250 **Das Vergnügungs-Komitee.**

Achtung!

Freie Vereinigung der Galvanisierer
 und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.
 Morgen, Sonnabend, d. 16. August d. J., im Konzerthaus
Sanssouci, Skottbuserstr. 4a:
Gr. Sommernachtsball

verbunden mit humoristischen Vorträgen beliebter Spezialitäten.
 Anfang 8 Uhr. Entree Herren 50 Pf., Damen 25 Pf. 276
 Freunde und Gönner des Vereins sind hierdurch höflichst eingeladen.
 Billets sind bei den Mitgliedern und in den mit Plakaten belegten Hand-
 lungen zu haben. **Das Komitee.**

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend.

Morgen, Sonnabend, Abends 12 Uhr: 285
Gr. Herren-Nachtpartie u. d. Märkischen Schweiz (Buckow).
 Abfahrt vom Schlesienschen Bahnhof um 12 Uhr 21 Minuten nach
 Müncheberg. Arbeiter-Retourbillet 1 M. 40 Pf. Auch Nichtmitglieder können
 teilnehmen. Vorher um 11 Uhr Sammelplatz bei Holzmann, Andreasstr. 26.
 Montag, 18. August, Abends 8 Uhr, Andreasstraße 26:
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Jubel über: Arbeiterschutzgesetz.
 2. Antrag, betr. den Arbeitsnachweis. (Ausgabe der Adressen zu gewissen Tages-
 stunden.) 3. Verschiedenes und Fragelasten. Beim zweiten Punkt der Tages-
 ordnung werden die Kollegen ersucht, etwaige Beschwerden und Wünsche über
 den Arbeitsnachweis in der Versammlung vorzulegen. Zahlreiche Teilnahme
 an der Partie sowie der Versammlung erwartet. **Der Vorstand.**

Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung

am Freitag, den 15. August, Abds. 8 Uhr, Johannisstr. 20.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Lage der Hamburger Ausgesperrten. 2. Gewerkschaft-
 liches. 3. Verschiedenes.
 Jeder in Berlin arbeitende Steinmetz wird hiermit eingeladen.
 263 **Albert Hempel.**

Arbeiter-Bildungsverein für Rixdorf u. Umgegend.

Sonnabend, den 16. August 1890, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Hoffmann, Rixdorf, Bergstraße 133:
Große öffentliche Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die Entwicklung der Sozialdemokratie und das
 Ausnahmefach. Referent: **Wilhelm Werner.** 2. Diskussion. 3. Aufnahme
 neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.** 277

Verein d. Parquetbodenleger Berlins

VII. Stiftungsfest
 am Sonnabend, den 16. August, im „Wedding-Park“,
 Müllerstraße 178,
 verbunden mit großem Instrumental-Concert, sowie Mitwirkung des
 Arbeiter-Gesangsvereins „Nord“.
 Im Saale von 9 Uhr ab Fall. Um 10 Uhr Fackelpolonaise für Kinder.
 Anfang des Concerts 5 Uhr.
 Billets à 30 Pf. sind vorher in den mit Plakaten belegten Lokalen,
 sowie bei den Mitgliedern zu haben.
 Freunde und Gönner ladet hiermit ergebenst ein.
 265 **Der Vorstand.**

Achtung Tapezierer!

Sonntag, den 17. August:

Fusspartie nach Johannisthal.

Treffpunkt 1/7 Uhr am Schlesienschen Thor. Abmarsch spätestens 7 Uhr.
 Für Damen und Nachzügler Nachmittags 2 Uhr in Johannisthal im
 Restaurant Senfleben.
 Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**
 283

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen

am Sonnabend, d. 16. August, Abds. 8 1/2 Uhr,
 in Hoffmann's Central-Festsäle, Oranienstraße Nr. 180.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Kämpfe der Hamburger Arbeiter und deren Bedeutung für die
 Entwicklung der Organisation. Referent wird in der Versammlung bekannt
 gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Nach der Versammlung im großen Saal: **Geselliges Beisammensein.**
 Der hochwichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht aller Arbeiter und
 Arbeiterinnen, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Einberufer.**
 284



**Hamburg - Amerikanische
 Packetfahrt Actien Gesellschaft**
 Express-
 Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
 Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
 Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindungen
 zwischen
 Havre-New York. Hamburg-Westindien.
 Stettin-New York. Hamburg-Havana.
 Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.

Nähere Auskunft erteilt: **Wilh. Mahler, Berlin N., Invalidenstrasse 11**
 283 und **August Langer, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 2.**

Fachverein der Marmor- u. Granitarbeiter Berlins

Sonntag, den 17. August,
 Vormittags 10 1/2 Uhr,
 in Deigmüllers Lokal, Alte Jakob-
 straße 48a:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Diskussion über unsere Organi-
 sation. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest.
 3. Verschiedenes.
 Die Vertretenen von Fint, Preitsching,
 Tenckert und Schleicher sind besonders
 eingeladen. **Der Vorstand.**
 281

Verein der Sattler und Fachgenossen.

Dienstag, 19. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a:
Versammlung.
 Tagesordnung:
 11. Bellamy's Roman: Ein Rückblick
 aus dem Jahre 2000. Referent: Stadt-
 verordneter Vogtherr.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.
 Billets zum Sommernachtsball sind in
 beschränkter Zahl, zum zweiten Dampfer
 bei Janz, Jannowischstraße 1 (Zigarren-
 laden) zu haben.

Das in allen Preislagen sehr sortirte Cigarren-Geschäft

von **Franz Wiese**, Berlin SO.,
 Köpnickstraße 126,
 wird hiermit in empfehlende Erinnerung
 gebracht. 96

Nohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt scharf brennende
Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindlichen Nohtabake sind am
 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Fackel'schen Markt.

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig kaufen will, empfehle
 mein reichhaltiges Lager in **Sommer-
 Palots, Rock- und Jacket-
 Anzügen**, sowie einzelnen Hosen,
 Mänteln, Jacken, Westen u.; ferner
 Damen-Mäntel und Kleider, Stiefel,
 Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Reise-
 u. Holzstöcke u. s. w. Alles in alt u.
 neu! Kaufe sämtliche Sachen auf
 Auktionen und von Veräußerern; auch
 sind verfallene Pfänder dabei, daher
 sehr billige Preise.
M. Bergien, Schallerstr. 127.
 (Gezündet 1874.)
 Bitte recht genau auf Namen u. Haus-
 nummer zu achten.

Achtung!

Ein kräftiger gesunder Petrosour ist
 angekommen. **W. Kühne** nebst Frau.
 Dem Parquetbodenmenschen, der
 wohnt unter den Linden, sowie Ge-
 finder vom Strumpfwirker, Freund
 Hesse zum heutigen Tage ein domnendes
 Hoch. Einer aus der Naunynstraße.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise!
Fabrik Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof partee.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Dr. Hoesch, homöopath. Med.

Artilleriestr. 27.
 8—10, 5—7 Uhr, Sonntags nur v. 8—10.
 Allen Freunden und Bekannten zur
 Nachricht, daß ich am heutigen Tage das
Beiz- u. Bairisch-Bier-Lokal
 von **P. Pascho**, Reichenbergerstr. 118,
 (Forsterstraßen-Ecke) übernommen habe.
 121 **Paul Spindler.**

Sophabezüge!

Reise v. 3 1/2—5 Meter sportlich!
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko! (1890)

2 freundl. Schlafstellen für Herren u. verm. Landsbergerstr. 101 II b. Geiseler.

Eine freundl. Schlafst. Oranienstr. 4
 bei Knebel.

Mähmaschinen u. Reparaturen aller Systeme, roalle Aus- führung R. Wolff, Schwedterstr. 253a.

Kinderswagen. Das gr. Lager Berlins
 Andreaskstr. 23, 9. u.

Kasseler, Marr, Webel, Liebknecht,
 Singer-Köpfe, als Gig. Spize, etc.
 Merck, à 1,50 M. und besser. Wieber
 verläufer Projekte. 2188

Schlösser

gesucht Zimmerstraße 87.
**Grübe Akord-Näher auf Mo-
 schinewerken finden dauernde Be-
 schäftigung in der Bleimen-Fabrik
 von **Friedr. Hanncke junior**
 Bankstr. 6b.**

Für eine Galanterie- u. Lurus-Waaren-
 fabrik Schlesiens wird ein intelligenter
Bildhauer, tüchtiger Zeichner, ge-
 welcher im Stande ist, selbstständig
 Muster zu entwerfen.
 Offerten mit Gehaltsansprüchen an
 die Expedition d. Blattes unter B. 96

Lokales.

Wie über den Reichstage noch vorliegenden Entwurf, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung (Arbeiter-Schutzgesetz) im ganzen Reichs Erhebungen angestellt werden, so ist auch die Gewerbe-Deputation des Magistrats im Auftrage des Handelsministers vom Polizeipräsidenten um eine Aeußerung über zahlreiche, das Arbeiterschutzgesetz betreffende Fragen ersucht worden. Die Gewerbe-Deputation hat beschlossen, eine umfassende Enquete zu veranstalten. Die betreffenden Fragen sind in tausend Exemplaren an die Vorstände der Innungen, Krankenkassen, Gewerbevereine, Fachvereine, sowie an größere Gewerbetreibende zur Aeußerung überhandt worden. Wegen der Gewerbe-Deputation gestellten kurzen Frist müssen die Aeußerungen innerhalb zehn Tagen eingehen. Dieselben können auch mündlich im Gewerbebureau zu Protokoll abgegeben werden. Auch ist der Delegant, Magistratsassessor Dr. Freund erforderlichenfalls zur persönlichen Aeußerung bereit. Diejenigen Korporationen und Gewerbetreibenden, welche nicht in den Besitz eines Fragebogens gelangt sind, sich aber für die Angelegenheit interessieren, können die Zusendung des Fragebogens vom Gewerbebureau, Kölnisches Rathhaus, Breitestraße 20a, Zimmer 1, erhalten.

Aus den Berichten über Volks- und Vereinsversammlungen und noch mehr aus den Sammlungen, über welche wir zu quittieren haben, geht hervor, daß die Berliner Arbeiter opferwillig für die ausgesperrten Hamburger Genossen eintreten. Um so betrübender muß daher die Nachricht erscheinen, daß hier in Berlin sich noch eine Anzahl Arbeiter befinden, welche der ganzen Bewegung fremd und unwissend gegenüberstehen. Einen solchen Fall berichtet uns ein Leser unseres Blattes. Als derselbe vor einigen Tagen in einem von Arbeitern bewohnten Gasthaus in der Usedomerstraße das Gespräch auf die Lage der Hamburger Ausgesperrten lenkte und auch mehrere anwesende Bierbrauer aus der benachbarten Brauerei ersuchte, aus einer Sammlung für die Hamburger zu belhelfigen, wurde ihm die erbauliche Antwort gegeben: „Wenn wir nicht arbeiten, bekommen wir auch nichts!“ Diese Worte veranlaßten unseren Gewährsmann jeden Versuch aufzugeben, die so wenig kollegialisch gesinnten Brauereigenossen für eine Sache zu erwärmen, welche die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands beschäftigt. Die Pflicht der selbstbewußten und geistig mehr vorgeschrittenen Brauereigenossen ist es jedoch, durch Wort und That mannsgefezt ihre zurückgebliebenen Kollegen zu belehren und dieselben für die Arbeiterbewegung zu gewinnen.

Aberglaube und Täuschung. Ein schleswig'sches Muder-Organ, das von dem hochorthodoxen Pastor Chr. Jensen-Brechlin herausgegeben, „Sonntagsblatt für's Haus“, bringt in seiner letzten Nummer von einem „Geheilten“ eine gar wunderfame Mir über Glaubensheilungen. Danach befindet sich in Gannstadt in Württemberg eine Gebetsheilanstalt, wo alle Krankheiten durch Gebet, Handauflegen und Delfassung geheilt werden. Sie ist von Fräulein v. Sedendorf gegründet. Wie dieses Fräulein auf den Gedanken kam, Kranke durch einfaches Handauflegen von allen Nerven zu befreien, darüber theilt das Blatt folgendes mit: „Fräulein v. S.) Jungfer Pauline wurde einmal von heftigen Zahnschmerzen befallen, die nicht weichen wollten. Da hat Fräulein v. S. unter Handauflegen den Herrn um seine Hilfe, und das Zahnweh war alsbald verschwunden. Von nun an legte sie auch anderen Kranken die Hände auf, manche Heilung von schweren Leiden kam vor. Sie wurde in der ganzen Umgegend bekannt, so daß bald Kranke aller Art kamen. Ein eigenes Krankenhaus wurde gebaut; später wurde die Anstalt durch Ankauf eines zweiten Hauses erweitert. Die Erfolge dieser neuesten Heilmethode sind ganz erstaunlich. Eine junge, lahme Frau, die, als sie kam, an zwei Krücken ging, konnte sich nach kurzer Zeit ganz rasch ohne Stöcke bewegen. Ein fast Erblindeter erfuhr, daß sein Augenlicht wieder käme. Ein Mann, der den Gesichtsschmerz hatte, wachte am dritten Morgen geheilt auf. Ein schwerer Wundtäter ging fröhlich von dannen und sagte, alle seine Sorgen lasse er in Gannstadt. Ein befeffenes Mädchen, das anfangs mit gebundenen Armen einhergehen mußte, wurde nachher ruhig und klar, so daß sie auch kleine Aufträge ausführen konnte. Auch von mir selbst, schreibt der „Geheilte“, darf ich berichten, daß ich reichliche Heilung von großer Schwäche (starke Ermattung durch Malaria u. dergl.) empfangen habe. Auf der Heimreise erkrankte, konnte ich auf der Heimreise das Heidelberg'sche Schloss besichtigen.“

Ueber einen merkwürdigen Vorgang weiß die „Post“ nachträglich folgendes zu berichten: „Es war am 29. Juli, Nachmittags 4 Uhr, als sich ein Schwarzer Neugieriger an der Festungsbau, unmittelbar hinter der städtischen Badeanstalt, ansammelte, um einen beim Herausholen von Fischen, welche infolge des Gewitters aus dem Wasser trieben, hineingefallenen Knaben erretten zu sehen. Als etwas später der Thiergartenförster Binger ankam, hörte er, daß zur Rettung des nun bereits untergegangenen noch keinerlei Versuche unternommen waren, trotzdem er genug der Arme zur Rettung gab, trotzdem auch ein Beamter der Badeanstalt über den Vorfall informiert war, der jedoch weiter nichts getan hatte, als eine Frau mit einem Knaben hingeschickt. Auf den Ruf nach einem Rettungshaken belam Herr Binger aus demselben Anstalt zur Antwort, daß ein solcher nicht da sei. Wenn man auch das unthätige Publikum jetzt Rettungsversuche für vergeblich hielt und sogar davon abriet, so hielt es doch V. für seine Pflicht, den Knaben lebendig oder tot herauszuholen. Er sprang in einen Kahn, der halb mit Wasser gefüllt, dicht am Eingange zur Badeanstalt lag, riß die Kette los und gelangte ohne Auer, am Bollwerk entlang weiter gehend, zur Unglücksstelle, welche ihm das Publikum nun erst genauer bezeichnet. Hier wurde ihm ein von naheliegenden Räubern herbeigeholter Haken gereicht, mit dem es ihm gelang, den vollständig bewusstlosen Knaben an die Oberfläche zu bringen. Auch die nun von ihm angestellten Lebensversuche mußte er ohne Unterstützung des Publikums machen, und selbst auf seine Anfrage, ob niemand etwas davon verstände, fand sich keiner zur Hilfeleistung. Erst nach längerer Zeit wurde ihm durch einen hinzukommenden Postbeamten die nöthige Unterstützung zu Theil, und ihren vereinten Bemühungen gelang es, die ersten schwachen Lebenszeichen in dem Knaben zu wecken. Mit Hilfe der auf Wunsch des Herrn B. vom Publikum herbeigerufenen Aerzte gelang die Rettungsarbeit so weit, daß der Knabe nach dem Wroader Krankenhaus übergeführt werden konnte. Der darauf von Herrn B. zur Rede gestellte Beamte der Badeanstalt gestand nach anfänglichem Leugnen ein, von dem Unglücksfall Kenntniß gehabt zu haben, entschuldigte sich aber damit, daß er habe bei der Kasse bleiben müssen.“... Dieser Vorgang bedarf einer gründlichen Untersuchung.

Als eifrige Bekämpferin der Sozialdemokratie hat sich auch die Firma D. Steruber jun., Spandauerstr. 45, so schreibt uns Herr Diemer, Jadenhof 7, erwiesen, indem diese Firma auf Antrage des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters, bei welchem Herr D. angestellt werden sollte, folgende Auskunft gab. Der p. Diemer war mehrere Jahre für uns thätig. Derselbe hat die Arbeit, welche ihm übertragen, zur Zufriedenheit ausgeführt, auch

tönnen wir Nachtheiliges über denselben nicht sagen. Jedoch ist Betreffender Sozialdemokrat und zwar mit besonderer Hinnneigung, indem er schon öfter Etablierter sozialdemokratischer Versammlungen war. Auf Grund dieser Auskunft war es dem Inspektor unmöglich, Herrn D. einzustellen.

Eine unfreiwillige Eisenbahnfahrt nach Berlin haben am jüngsten Sonnabend Abend 18 Bewohner von Nowawes machen müssen, welche von Potsdam aus in der IV. Kl. für je 5 Pf. heimkehren wollten. Im blinden Eifer war die Gesellschaft nämlich in einen durchgehenden Zug gerathen, in welchem sie also direkt nach Berlin dampften, wofelbst sie Billets nach Nowawes lösen mußten, um nach Hause zu kommen.

Ueber den Anfall eines Berliners beim Baden im Spreewald wird der „Post. Ztg.“ aus Lübbenau vom 12. August geschrieben: „Gestern Abend badeten der Altkar Richter von hier und der Maler Bloch aus Berlin in der sehr tiefen Ette der Spree unterhalb des „Keinen Kreuzes“. Der Maler Bloch wagte sich zu weit in das kreisende Wasser und vermochte sich nicht wieder heraus zu arbeiten, so daß er hilflos unter sank. Obwohl der Altkar Richter ein geübter Schwimmer ist, gelang es ihm doch erst nach langem Mühen, den Verunglückten, der bereits die Besinnung verloren hatte, an das Land zu bringen. Bei dem scheinbar Todten stellten sich glücklicher Weise endlich wieder Lebenszeichen ein. Er wurde zur Stadt gebracht, wo er sich allmählich erholtte.

Durch eine unentschuldigte Brandkatastrophe sind Mittwoch Abend die Bewohner der Landwehrstraße in furchtbare Aufregung versetzt worden, und wiederum ist es das unvorsichtige Handeln von explosiven Stoffen gewesen, durch welches ein Menschenleben auf's Höchste gefährdet wurde. Die laut auf die Straße hinausstöhnenden Rufe: „Hilfe, Hilfe, mein Mann brennt.“ alarmirten vorgestern, Abends gegen 1/10 Uhr, die Bewohner obiger Straße, und im nächsten Augenblick schürzte aus dem Landwehrstraße Nr. 19 belegenen Grünkranteller von A. Graf ein über und über brennender Mann, entseflich jammernd, der hilferufend die Straße auf und ab lief, bis er nach wenigen Minuten zusammenbrach. Der Unglückliche ist der Wiener Balzschub-Fabrikant H., Landwehrstr. 18 wohnhaft. H. hatte sich um genaue Zeit nach dem oben bezeichneten Keller begeben, um dort einen kleinen Einkauf zu besorgen; dortselbst war das Dienstmädchen des G. mit der Füllung einer Nachtlampe beschäftigt und hatte versehentlich statt Del eine Kanne mit Spiritus ergriffen, aus welchem das Mädchen eine Quantität in die brennende Flüssigkeit goß. Im nächsten Augenblick entzündete sich der Spiritus, und der Behälter explodirte; hierbei erfassten die Flammen den soeben in den Keller eingetretenen H. und setzten seine Kleidung in Flammen. Die erste Hilfe erhielt der Bedauernswerthe durch Passanten. Der erst nach langem Suchen gefundene Arzt konnte nur außerordentlich schwere Verletzungen an beiden Armen, Oberextremitäten und am Rückgrat konstatiren; trotzdem ist der Zustand des schwer Leidenden nicht ganz hoffnungslos.

Gerüstesturz. Der um 7 Uhr Abends fällige Stadtbahnzug führte, wie uns ein Berichterstatter mittheilt, der Station Friedrichstadt 5 durch Zusammenbruch eines Gerüsts verunglückte Arbeiter aus dem Grunewald zu. Vier derselben konnten, weil nur leicht verletzt, theils zu Fuß, theils mittelst Droschke durch Kameraden ihrer Befreiung zugeführt werden, während der schwer verletzte 5. Mann per Tragkorb in die Klinik befördert werden mußte.

Zwei interessante Fälle von Blutvergiftung beschäftigen gegenwärtig die Aerzte des St. Hedwigs-Krankenhauses. Am vorgestrigen Nachmittage wurde in genanntem Krankenhaus der in Dichtersfelde bei Eberswalde (Kreis Ober-Barrin) wohnhafte Schlächtermeister Technede und dessen Mutter überführt, und gab die Mutter daselbst folgendes zu Protokoll: Sie sei von einer jedenfalls mit krankem Vieh in Berührung gekommenen Pflanze derart in den rechten Arm gestochen, daß derselbe sofort stark geschwollen und seitens eines hinzugezogenen Arztes Blutvergiftung konstatiert worden sei. Auf dem Arm selbst zeigten sich noch zwei dicke Wunden, die von den Stichen herabzuführen schienen. Der Sohn, dessen Arm ebenfalls dick geschwollen, sei von seiner Pflanze gestochen, sondern habe sich nach Aussage des dortigen Arztes die Blutvergiftung durch Berührung mit ihr zugezogen. Da sie sich beide in lebensgefährlichem Zustande befänden, sei ärztlicherseits ihre sofortige Ueberführung nach Berlin angeordnet worden. — Zu einer Operation der Bedauernswerthen wurde noch vorgestern geschritten; die vergifteten Fleischtheile wurden einzeln ausgebrannt. Da immer noch große Gefahr für die Erhaltung ihres Lebens vorliegt, ist die Frau des D. telegraphisch nach hier berufen. D. befindet sich im 30., die Mutter dagegen im 67. Lebensjahre.

Auf der Hirsch-Friedens-Steig der Potsdamer Bahn wurden vor einigen Tagen von rufloser Hand zehn große Werkbleid-Ziegelsteine auf die Eisenbahnschienen gelegt, so daß, wenn die Steine nicht noch rechtzeitig bemeht worden wären, das größte Unglück hätte geschehen können. Das Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Magdeburg hat jetzt eine Belohnung von 100 M. auf die Ergreifung des Thäters ausgesetzt.

Ein überaus trecher Diebstahl ist gestern gegen 2 Uhr in der Wladerstr. 2 vor den Augen der Passanten verübt worden. Ein feingekleideter, in den dreißiger Jahren stehender Mann hatte nämlich an dem genannten Hause ein dort von dem Hof-Uhrmacher Reg ausgehängten Regulator ab und suchte mit denselben das Weite. Der dreiste Spion wurde hierbei jedoch von Herrn Reg beobachtet — die Passanten waren der Meinung, der Mann sei zur Abnahme der Uhr berechtigt — und sofort verfolgt. Die nun angeklickten Passanten schloffen sich der Jagd an, welche längere Zeit währte, da der Verfolgte guten Vorsprung hatte und sehr schnellfüßig war. In der Tempelberrenstraße wurde der Flüchtling endlich derart gestellt, daß ihm ein Entrinnen unmöglich erschien; er warf daher den Regulator auf das Pflaster, wodurch dieser natürlich in Trümmer ging. Der Dieb wurde darauf ergriffen und unter dem üblichen Ehrengeleits nach dem nächsten Polizeibureau gebracht.

Die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche der von dem Dr. Nikolaides itällich angegriffenen Wittwe Liedtke hat ergeben, daß die Frau eines natürlichen Todes gestorben ist. Als Ursache wird Gefäßverkalkung angegeben. Der in Untersuchungsbefehl genommene Dr. Nikolaides dürfte sich bereits wieder auf freiem Fuß befinden.

Vom Eisenbahnzuge vermalmt. Schon wieder hat sich im Bereich der Station Steglitz ein entsefliches Unglück ereignet innerhalb der letztergangenen acht Wochen ist es nun das dritte. Von Augenzeugen wird dieser neue Unglücksfall dem „V. Z.“ folgendermaßen geschildert: „Unter Leitung des Monteurs Schmidt arbeitet acht Mann vom Eisenwerk „Weserhütte“ an dem eisernen Oberbau der Ueberführung der Geleise über die unklingsl durch den Bahndamm hindurch gelegte Wirtbuschstraße zu Steglitz. Am vorgestrigen Abend nach 1/2 Uhr, als wir feierabend gemacht hatten, begaben wir uns von der rechten nach der linken Seite der Ueberführung über die Bahngleise hinweg, nachdem der dort vorfichtshalber mit einem Warnsignalhorn postirte Bahnbedienstete keine Gefahr erndet hatte. Wir passirten die Stelle, an welcher Kleeber vor acht Wochen sein entsefliches Ende fand, und wollten nach Bahnhof Steglitz, um mit dem nächsten Zuge

nach Schöneberg, wo wir uns einquartirt haben, zu fahren. Da fiel es unserem Kollegen Schmidt, dem Bruder unseres Monteurs, ein, trotz unserer Warnung über die Geleise hinweg nach der Arbeitsstätte zu laufen, wofelbst er etwas liegen gelassen hatte. Er war kaum drüben angekommen, da brauste der um 6 Uhr 30 Minuten von Berlin nach Sangerhausen abgelassene Zug heran, erfasste Schmidt und warf ihn, indem er ihm die ganze linke Körperseite zersefte, rechts aus dem Geleise. Schmidt lebte noch, als wir ihn aufhoben. Er wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus in Berlin transportirt. Dort kam er als Leiche an. Der so entseflich ums Leben Gekommene steht im 54. Lebensjahre, ist verheirathet und Vater von vier Kindern.

Ueber einen zweiten Unglücksfall, der sich ebenfalls vorgestern Abend auf dem Bahnhof Steglitz ereignet hat, wird demselben Blatte von einem anderen Berichterstatter gemeldet: Ein schwerer Unglücksfall traf am Mittwoch Abend in der achten Stunde auf dem Bahnhof Steglitz den dort lange Jahre als Rangierer beschäftigten Arbeiter Haad, der dort allgemein unter der Bezeichnung „der alte Haad“ bekannt war. Derselbe war beim Rangiren eines Zuges beschäftigt und hatte sich auf den Bremstritt eines Kolliwagens gestellt. Um das Geleise zu übersehen, hatte er sich über den Tritt hinausgebogen, dabei aber auf eine neben dem Geleise neu aufgestellte Telegraphenstange nicht geachtet. Er schlug beim Aufahren mit dem Kopfe so heftig gegen diese Stange, daß er von dem Bremstritt herab zu Boden geschleudert wurde, wo er bewußtlos liegen blieb. Er wurde aufgehoben und einwärts in dem Güterschuppen untergebracht. Ein herbeigeholter Arzt konstatierte hier eine sehr gefährliche Kopfverletzung, sowie den Bruch dreier Rippen und eines Armes. Nachdem dem Verunglückten ein Nothverband angelegt und ihm die Besinnung wiedergekehrt war, wurde er auf eine Tragbahre gelegt und mittelst der Eisenbahn in das Elisabeth-Krankenhaus nach Berlin geschafft. Sein Zustand soll sehr bedenklich sein.

Ein Wahnsinniger verursachte Dienstag Abend bei den überaus zahlreichen Fahrgästen eines Siedring-Zuges der Stadtbahn ungeheure Aufregung. Gegen 10 Uhr des genannten Abends hatte sich auf dem Bahnhofe Nizdors ein junger Mann eingefunden, welcher bald die Aufmerksamkeit der auf den Zug wartenden Passagiere dadurch auf sich lenkte, daß er die Säune und Telegraphenstangen zu erklettern suchte und ein Holzgelenk demolirte. Als gleich darauf Bahnbeamte herannahen, um den Wahnsinnigen, dem mit einem solchen hatte man es zu thun, festzunehmen, raste dieser wildbrüllend und um sich schlagend auf dem Bahnhof umher, riß Frauen und Kinder zu Boden, erfasste ein 6-jähriges Mädchen und schleuderte dieses über den Zaun, welcher den Bahnsteig vom Bahnkörper trennt. Nachdem auch mehrere Männer, welche den Unglücklichen zu halten gesucht, zu Boden geschlagen waren, wagte es Niemand mehr, sich dem Rasenden entgegenzustellen. Als bald darauf ein Gensdarm am Thortore erschien, ergriff der Kranke die Flucht, warf sich auf der Straße zu Boden, schlug mit Händen und Füßen um sich und nur mit großer Mühe gelang es schließlich, den Wüthenden zu überwältigen und zu seffeln. Der Kranke wurde später als der in Berlin, Wollinerstraße, wohnhafte Tischler Max O. rekonoskirt. Der Kernte hatte an dem Tage seine in Brigg wohnende Schwester besucht und muß auf dem Rückwege von dort nach Berlin durch eine noch nicht festgestellte äußere Einwirkung plötzlich wahnsinnig geworden sein.

Das Opfer eines brutalen Attentats auf offener Straße wurde die Choristin Fräulein B. Diefelbe befand sich vorgestern Abend gegen 9 Uhr in Begleitung ihrer Mutter auf dem Wege nach ihrer Wohnung in der Luisenstraße. Weinabends an der Marschalls-Brücke angelangt, trat plötzlich ein elegant gekleideter Mann an die beiden Damen heran und versefte dem Frä. B. einen so wuchtigen Faustschlag ins Gesicht, daß dieselbe sofort zusammenbrach. Die junge Dame wurde in einer Droschke nach ihrer Wohnung geschafft, wo von einem herbeigerufenen Arzte konstatiert wurde, daß die Ueberfallene einen Hirnbluterguß davongetragen, dessen Heilung voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen und Frä. B. zwingen wird, das Bett zu hüten. In welcher Absicht das Attentat verübt worden ist, ließ sich nicht feststellen, weil die Mutter in der Aufregung nicht daran dachte, den schnell nach vollbrachter That entstehenden Attentäter verfolgen und festzunehmen zu lassen.

Eine polizeiliche Razzia, welche am Mittwoch Nachmittags im Friedrichshain abgehalten wurde, erregte unter der zahlreichen Bevölkerung großes und peinliches Aufsehen. Ein Lieutenant, ein Wachmeister, eine Anzahl Schutze und mehrere Parkwächter durchstreiften die schattigen Sandgänge des Friederichshains, in welche sich eine zahlreiche Gemeinde geflüchtet hatte. Schuß vor dem glühenden Sonnenbrand zu suchen, unter dieser fürchterliche Musterung haltend. Alles, was schlafend angetroffen wurde oder sonst nicht gehener schien, mußte mit. In unheimlicher Weise verkehrte sich die Zahl der Eistriten, bald war ein Trupp von zwanzig und mehr Personen beisammen, darunter auch zwei Frauen, und mit der bei solchen Gelegenheiten üblichen Ezererie bewegte sich der Besangentransport durch die Scharen der Kinder und Mütter und der Niße pflegenden Bürger dem Polizei-Bureau des 51. Polizei-Bezirks in der Friedensstraße zu, in dessen Räumen der ganze Zug verschwand. Zum größten Theil waren die Eistriten — dem äußeren unverständbaren Anschein nach — beschäftigungslose Arbeiter, welche von Hitze und Müdigkeit überwältigt, auf irgend einer Bank eingeschlafen waren.

Die durch ihren Vater schwer verletzte Anna Schiller, deren Zustand anfanglich als hoffnungslos bezeichnet wurde, befindet sich den Umständen nach ganz wohl, und ist glücklicherweise schonung vorhanden, die Steine am Leben zu erhalten.

Bedeutendes Schaden haben die wiederholten starken Gewitter dem Erweiterungsbau der Nordbahn zugefügt. An verchiedenen Stellen, namentlich aber auf der Strecke von Kleinandorf bis Birkenwerder, haben die häufigen wolkenbruchartigen Regengüsse den neuerbauten Bahndamm derartig untergraben, daß derselbe zusammengebrochen ist und dadurch zeitraubende Reparaturen vorgenommen werden mußten. Trotzdem ist schon die Legung des zweiten Geleises über Birkenwerder hinaus gegeben, und auch in Berlin selbst ist mit den erforderlichen Brücken-Erweiterungsarbeiten begonnen worden. So geschieht dies gegenwärtig bei der Bahnunterführung der Grenzstraße, welche gleichzeitig auch infolge des Umbaus der Stettiner Bahn bedeutend verbreitert wird. Bei Waidmannslust werden die riesigen 40 Meter hohen Sandberge abgetragen, um so die Grundlagel für das zweite Geleise zu geben. Uebrigens bemerken wir noch, daß die sämmtlichen Stationen der Nordbahn bis Oranienburg bedeutend vergrößert und gleichzeitig umgebaut werden.

Der Molkermeister G. Hiemann, Swinemünderstraße 43 wohnhaft, theilt uns mit, daß der Artikel betrefsz der Züchtigung einer Frau auf offener Straße, welchen wir der „Volks-Zeitung“ entnommen haben, auf Unwahrheit beruht. Herr Hiemann schreibt uns, daß er sich nur gegen die Angriffe der ihm noch 12,00 M. schuldenen Frau verteidigt habe. Wegen den Berichterstatter der „Volks-Zeitung“ will er gerichtlich vorgehen.

Die Gastwirthe von Wilhelmberg und Hen-Hohen-Schönhausen weigern sich nach wie vor ganz entschieden, ihre Lokale zu Arbeiterversammlungen herzugeben. Es sind: Trinkhaus, vormalig Kämpf, Jänide, „Zum Paradies“, Schiele, „Zum Schloß Hohen-Schönhausen, Kupf.

Polizeibericht. Am 18. d. M. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Müldersdorferstraße erhängt vorgefunden. — Nachmittags fiel ein Dienstmädchen beim Fensterputzen aus dem ersten Stock des Hauses Hofstraße 69 auf den Bürgersteig hinab. Es erlitt hierbei nicht unbedeutende Verletzungen am Kopfe und wurde nach dem städtischen Krankenhaus am Urban gebracht. — In dem Geschäftsfeld von Graf, Landwehrstraße 19, gerieth Abends durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens eine Schachtel schwedischer Streichhölzer in Brand und explodirte. Hierbei gingen die Kleider des in der Nähe stehenden Schuhmachers Emil Gensch Feuer, so daß er bedeutende Brandwunden am ganzen Körper erlitt.

Berichts-Beilage.

Eine von eigenartigen Umständen begleitete Diebstahlsgegeschichte gelangte gestern zur Kenntnis der II. Strafkammer des Landgerichts I. Der auf der Anklagebank befindliche Kaufmann Hans A s e m a d e sollte einen Chek über 4000 M., der von dem Rentier Albert v. Oppenheim ausgestellt und bei der Diskonto-Gesellschaft angewiesen war, sich in rechtswidriger Absicht zugeignen haben. Am Vormittag des 2. Mai d. J. wurde der Lehrling Köpfe mit dem erwähnten Werthpapiere zur Bank geschickt, um es gegen baar umzusetzen. Auf dem Wege dahin hatte er vorher noch eine Depesche im Telegraphenamnt in der Französischen Straße aufzugeben. Als der Lehrling den letzteren Auftrag erledigt hatte und sich vom Schalter wendete, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß der Chek, den er in der Aushandlung seines Nodens aufbewahrt hatte, verschwunden war. Beim Betreten des Schalterraums hatte er sich noch von dem Vorhandensein des Papiers überzeugt. Ein flüchtiger Blick auf den Fußboden überzeugte den Lehrling, daß der Chek hier nicht lag und nun eilte er, so schnell er zu laufen vermochte, nach der Diskonto-Gesellschaft, um hier den Verlust des Papiers anzuzeigen und dessen Einlösung vorzubehalten. Er fand im Bureau der Bank nur einen Besucher vor, den Angeklagten. Dieser richtete an den Aushandler die Frage, ob er einen Chek verloren habe und nachdem diese Frage bejaht worden war, wandte der Angeklagte sich an den im Innern des Bureaus mit der Prüfung des Papiers beschäftigten Beamten mit den Worten: „Dieser junge Mann hat den Chek verloren, ich wollte ihn nur ansehen, um mir den Forderlohn zu sichern.“ Diese Erklärung des angeblichen Finders wurde für eine Ausrede gehalten und Anklage wegen Diebstahls gegen ihn erhoben. Der Beschuldigte gab folgende Darstellung des Sachverhalts. Als er sich an jenem Morgen nach Abgabe einer Depesche zum Gehen gewandt, habe er am Fußboden unweit des Schalters ein Stück Papier gefunden, welches er aufhob und besichtigte, während er sich der Ausgangstür zuwandte. Hier sei ihm erst der Werth des Papiers zur Erkenntnis gekommen und ihm der Gedanke durch den Kopf geschossen, daß er dasselbe schleunigst umsehen müsse, um sich den Forderlohn zu sichern, denn ihm kamen Beispiele in die Erinnerung, in denen die reichen Berliner den ehrlichen Findern gegenüber eine wenig noble Rolle gespielt hatten. Das Verhalten des Angeklagten in der Bank wurde nach seinen Angaben durch die Beweisaufnahme bestätigt, dagegen das „Finden“ des Cheks im Telegraphenamnt in ein eigenartiges Licht gestellt. Der Lehrling behauptete, daß er unmittelbar nach dem Angeklagten dessen Platz vor dem Schalter eingenommen, seine Brieftasche hervorgeholt und die aufzugebende Depesche herausgenommen habe. In diesem Augenblicke mußte der Chek, der ebenfalls in der Brieftasche gelegen, herausgefallen sein. Der Staatsanwalt hielt es für zweifellos, daß der Angeklagte das Niederfallen des Papiers bemerkt, es sich angeeignet und sich damit entfernt hatte. In erster Linie habe er versucht, die 4000 M. zu erhalten und sich im Entdeckungsfalle durch die geschickt erfundene Ausrede aus der Schlinge ziehen wollen. Er beantragte gegen ihn 4 Monate Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Rich. Wolff, führte aus, daß die Angaben des Beschuldigten nicht so ohne Weiteres als unglaubwürdig hinzustellen seien und wenn seine Handlungsweise vom moralischen Standpunkte aus auch nicht zu billigen sei, so könne sie doch nicht als Diebstahl angesehen werden. Der Gerichtshof theilte die Anschuldigungen des Staatsanwalts und verurtheilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis.

Als ein schneller Hauswirth präsentirte sich vor der Ferien-Strafkammer des Landgerichts I der Desslauer Halliger. Vor Jahr und Tag betrieb derselbe in Charlottenburg ein Restaurationsgeschäft und damals machte seine Ehefrau ihren Namen gerichtsnotorisch. Neuerdings waltet Herr Halliger mit seltener Strenge als Eigenthümer des Hauses Lothringersstraße und Rosenthalerstraße-Gaß, betrieblig, daß vor einigen Wochen der Vorsitzende der 80. Abtheilung des Schöffengericht Veranlassung nahm, ihm einen scharfen Verweis zu ertheilen und zwar wegen einer völlig grundlosen Denunziation gegen den Kaufmann Keller, welcher für Rechnung der Firma Kettner und Brinkow im genannten Hause ein Zigarrengeschäft führt. Ueber das Letztere waltete schwer der Hauswirths eifersüchtiger Eifer und schließlich auch das Hausrecht. Behufs Erzielung einer besseren Ventilation in seinem Laden hatte Herr Keller drei Luftlöcher in ein Brett über der Thürbohrer bohren lassen. Daraufhin war er infolge einer Denunziation des Halliger wegen Sachbeschädigung angeklagt, aber freigesprochen worden, dem Denunzianten dagegen ward an öffentlicher Gerichtsstelle unter Ertheilung eines Verweises klar gemacht, daß es unredt sei, einen unbescholtenen Mann wegen einer solchen Kleinigkeit auf die Anklagebank zu bringen. — Die Rolle des Anklägers hat nun inzwischen Herr Halliger mit der des Angeklagten vertauschen müssen. Vor der Ferienstrafkammer hatte er sich wegen körperlicher Mißhandlung des Herrn Keller zu verantworten. Auf Grund der Zeugenaussagen ward erwiesen, daß der Angeklagte Halliger ein eines Tages seinem Widersacher Keller ausgelauert und denselben hinterwärts mit der Faust zu Boden geschlagen hat. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete gegen Halliger auf 50 Mark Geldbuße event. 10 Tage Haft.

Eine gräßliche Körperverletzung wurde dem Nachwächter Wilhelm Mikruhi zur Last gelegt, welcher dieserhalb gestern vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts I stand. Es handelte sich wieder einmal um die angeblich insipidante Behandlung eines Sibiriers und wiederum traten in den Darstellungen der Beteiligten die schreiendsten Widersprüche zu Tage. Der Hauptbelastungszuge war der Schuhmacher und Portier Theodor Lehmann, welcher ein von ihm erlebtes Abenteuer in folgender Weise darstellte: Am 17. März Nachts gegen 2 Uhr sei er mit einem Freunde, aus einem Viertel kommend, die Hofstraße entlang gegangen, als ein Trupp junger Leute vor ihnen allerlei lärmenden Unfug verübten. Bei der Annäherung des angeklagten Wächters seien die Ruhebrüder davon gerannt und der Freund des Zeugen sei nun von dem Wächter festgenommen worden, um nach der Wache gebracht zu werden. Da mischte sich dann der Zeuge ein, indem er seinem völlig schuldlosen Freunde zurief, daß er sich eine solche unbegründete Festnahme nicht gefallen zu lassen brauche. Dieser Wink wurde auch befolgt, denn der Freund rief sich vom Wächter los und lehter soll nun den Zeugen selbst bei der Wache gepackt und ihm zugesprochen haben, daß er nunmehr mit zur Wache kommen müsse. Der Zeuge Lehmann behauptet, daß bei dem energischen Vorgehen des Wächters ihm Kravatte und Knöpfe zerrissen und der Hut weit fortgeschleudert worden sei. Es kam dabei zu einer turbulenten Szene, die damit

endete, daß der Angeklagte die Nothpeife ertönen ließ und mit Hilfe eines zweiten Wächters den Zeugen zur Wache beförderte. Auf dem Fluß des Hauses, in welchem sich die Wache befindet, will nun der Zeuge Lehmann von dem Angeklagten arg mißhandelt worden sein. Nach seiner Behauptung habe ihn der Angeklagte sofort in eine Ecke gedrückt und so gewürgt, daß er kaum Luft zu holen vermochte und als er sich zur Wehre gesetzt, habe ihm der Wächter einen Schlag auf die Wacke versetzt und plötzlich losgeschrien: „Hilfe, er sticht mit einem Messer!“ Auf den Lärm seien im Nu Schutzleute herbeigekommen, welche seine Hände unklammernd und sich sofort überzeugten, daß er kein Messer bei sich führte. Als er dann die Treppe zum Bureau hinaufgehen wollte, habe ihn der sehr wüthende Angeklagte wieder herabgerissen, so daß er mit dem Kopf auf eine Pfeilerantenne fiel und sich eine stark blutende Wunde am Hinterkopfe zuzog. Auf der Wache beschuldigte der Angeklagte den Zeugen des Widerstandes, erklärte aber zugleich, daß er es sich noch überlegen werde, ob er sich zu Protokoll vernehmen lassen wolle. Lehmann wurde nach Feststellung seiner Personalien wieder entlassen, er begab sich direkt zu einem Heilgehilfen, welcher seine Wunde bepflegte und am nächsten Tage hat er bei dem betr. Polizeileutnant Beschwerde geführt. Der letztere hat die beteiligten Beamten sehr eingehend vernommen und die Aussagen derselben waren dem Angeklagten nicht sehr günstig, denn sie hatten den Vorfall ziemlich übereinstimmend so dargestellt, als ob der sehr wüthende Angeklagte den völlig machtlosen Lehmann wiederholt mit dem Kopf an die Wand gestoßen und ihn schließlich so gewaltsam die Treppe heruntergerissen habe, daß er zu Falle kam und sich die Wunde zuzog. Die Beamten hatten ferner die Wuth des Angeklagten als so groß geschildert, daß sie ihn gewaltsam hätten zurückhalten müssen. — Der Angeklagte selbst bestritt jede Schuld und behauptete, daß er sich dem renitenten Zeugen gegenüber im Stande der Nothwehr befunden und an dem Falle desselben keine Schuld trage. — Im gestrigen Termin waren die Befundungen der vernommenen Schutzleute weit weniger bestimmt und befaßend, namentlich ließen sie sämmtlich die Möglichkeit durchschimmern, daß Lehmann durch Stolpern über einen Treppenvorsprung zu Falle gekommen sein könnte. — Der Staatsanwalt erklärte den Umstand, daß jetzt die Befundungen der Beamten weit weniger drastisch und klar seien, für „mindestens auffällig“, aber nicht geeignet, den Angeklagten zu entlassen. Der letztere sei einer gräßlichen Mißhandlung völlig überführt und verdiene dafür eine Strafe von 4 Monaten Gefängnis. — Rechtsanwalt Dr. Kalinowski beantragte dagegen die Freisprechung wegen mangelnden Schuldbeweises. — Der Gerichtshof hielt die Widersprüche zwischen den gerichtlichen Aussagen der vernommenen Schutzleute und den ersten protokollierten Befundungen derselben doch für so groß, daß er es für geboten erachtete, den Polizeileutnant G e a r d t, welcher f. Z. das Protokoll aufgenommen, zu weiterer Aufklärung vorzuladen.

Bzüglich der Verpflichtung zur An- und Abmeldung von Schlafburschen, welche infolge Erkrankung Aufnahme in einem Krankenhaus finden, fällt die 98. Abtheilung des Berliner Schöffengerichtes eine bemerkenswerthe Entscheidung. Der Schlafbursche des Arbeiters Wilhelm Neumann war im Mai cr., ohne die Schlafstelle aufzugeben, ins städtische Krankenhaus am Friedrichshain gegangen. Lediglich auf Verlangen des Schutzmanns auf dem Polizeibureau hatte Neumann nach Ablauf der sechszehnjährigen Abmeldungsfrist seinen Schlafburschen polizeilich abgemeldet. Obwohl derselbe nach Verlauf von drei Wochen zu Neumann zurückkehrte, erhielt dieser wegen verspäteter Abmeldung des Schlafburschen ein Polizeimandat in Höhe von 5 M. event. 1 Tag Haft. Gegen dasselbe beantragte er richterliche Entscheidung und erlangte dadurch die Genugthuung, daß er freigesprochen wurde. Der Gerichtshof nahm an, daß in dem Eintritt in ein Krankenhaus noch kein Aufgeben der innehabenden Wohnung liege und daß daher eine Verpflichtung des Vermiethers zur Abmeldung des Miethers nicht vorhanden sei. Die auf Grund des polizeilichen Verlangens eingereichte verspätete Abmeldung sei aus den vorgelegten Gründen für die Frage der Strafbarkeit der Verspätung bedeutungslos.

Soziale Uebersicht.

An alle Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands. Kollegen! Auf dem vom 29. Juni bis 2. Juli in Hannover tagenden Kongress oben angeführter Branchen wurde beschlossen, am 1. August d. J. die centralisirte Vereinigung ins Leben treten zu lassen. Indem dies zur Kenntnissnahme der Beteiligten gebracht wird, bemerken wir, daß die Vorarbeiten erledigt sind und der Vorstand und Ausschuss aus nachstehenden Personen zusammengesetzt sind: Aug. Brey, Vorsitzender, Klosterberg 4a. Joh. Wilhelm, Kassierer, Ebersstraße 21. Wilhelm Thielhorn, Schriftführer, Lindenstraße 98 (Ginden). C. Vogt, Hamburg-Paradee, beim Schützenhof 25 II, Vorsitzender des Ausschusses.

Kollegen! Wir ersuchen Euch daher, da, wo Ihr gewillt seid, Euch dem Verbands anzuschließen, dem Unterzeichneten hiervon umgehend Kenntniss zu geben. Das zur Gründung einer Zählstelle nötige Material wird Euch dann sofort zugesandt werden; darum saunt nicht länger, tretet unverzüglich dem Verbands bei, damit auch die große Zahl der nichtgelehrten Arbeiter, die größte Zahl der arbeitenden Bevölkerung, ein Vollrecht bilde, daß auch wir durch Solidarität und Einigkeit zu einer Macht gelangen, die uns in den Stand setzt, den immer f. hbar werdenden Unterdrückungen des Kapitals ein halt zuzurufen. — Tretet der nichtsagenden Meidenschaft, die heute so oft angewendet wird: „Es nützt ja doch nichts“, energisch entgegen. Wenn nur jeder von Euch die Nothwendigkeit der gewerblichen Vereinigung erkannt hat, derselben beitrete, energisch für Weiterverbreitung derselben Sorge trägt, so werden wir auch im Stande sein, uns menschenwürdiger Zustände, bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse erringen zu können. Mit kollegialischem Gruß! Der Vorsitzende: Aug. Brey, Klosterberg 4a, Hannover.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Wie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in unserer bewegten Zeit ein äußeres Reges, so den herrlichsten Hoffnungen berechtigendes Streben sich zeigt, so beginnen auch auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, der öffentlichen Gesundheitspflege, durchgreifende Kenntnisse in immer weitere Kreise einzudringen. Die Initiative selbstbewusster, für die Öffentlichkeit wirkender Arbeiter ist es gewesen, die hier schon Hervorragendes geleistet hat. Berlin, das Zentrum des industriellen Lebens, der Zummelpfad einer großartigen, politischen und gewerkschaftlichen Thätigkeit hat auch in dieser Bewegung die Führung übernommen.

Indem man sich von dem zweifellos richtigen Prinzip leiten läßt, daß nur der mit dem Wesen des gefunden und kranken menschlichen Körpers vertraute Arbeiter sich für seine Person an den großen praktischen Aufgaben der sozialen Heilwissenschaft beteiligen kann, werden von den Fachvereinen und ähnlichen Verbindungen, die sich die Pflege der allgemeinen geistigen Bildung angelegen sein lassen, häufig medizinische Vorträge auf die Tagesordnung gesetzt. Aberglaube und Abergewissen werden aus dem Gedankenskreis einer vorwärts drängenden, mit den Aufgaben einer neuen Zeit vertrauten Arbeiterschaft immer mehr verbannt.

Zu dem Zwecke, ausschließlich auf medizinischem Gebiete aufklärend zu wirken, hat ja allerdings bis vor kurzem kein Arbeiterverein in Berlin bestanden. Die Fachvereine und die verschiedenen Verbindungen konnten ja der Natur ihres Zweckes gemäß die medizinisch beschreibende Thätigkeit nur nebenbei betreiben. Da war es denn am 29. November 1888, als in Berlin sich ein Bureauf der Berliner Arbeiter zum ersten Male an die Öffentlichkeit wagte, um die Kenntniss der ersten Hilfe bei Un-

glücksfällen zu verbreiten. Der junge Verein, der von Anfang an der Leitung des praktischen Arztes Dr. Bernheim unterstellt war, konnte schon in seiner ersten Sitzung eine Mitgliederzahl von 50 Männern aufweisen. Diese Zahl wuchs im Laufe eines halben Jahres auf 170. In diesem Jahre wurde dann ein Kursus für Frauen und Mädchen eingerichtet, der auch schon 35 Mitglieder zählt.

Die Art des Lehrens und Lernens in diesem Kursus ist nun folgende: Jede Abtheilung, Männer, sowohl wie Frauen, hat einen ärztlichen Leiter. Zum Beginn jeder Lehrstunde wird ein Vortrag gehalten über eine bestimmte Art von Unglücksfällen, ihre Verhütung und Behandlung. Daran schließen sich die betreffenden Übungen, Verbände mit dem mannigfaltigsten Material werden angelegt, künstliche Athmung wird geübt, der Transport Verunglückter wird gelehrt, es wird geübt, wie man Blutungen stillt, welche Stoffe geeignet sind zur Heilung offener Wunden, was man thut bei Ohnmachten, bei Erstickungs- und Ertrinkungs-Scheintode und so weiter. Die ganze Methode geht darauf hinaus, für den etwaigen Unglücksfall alle diejenigen Mittel möglichst zu verwenden, die dem Arbeiter zur Hand sind.

Es fehlt ja leider bis heute auf den großen Arbeitshöfen vielerlei, was die Wissenschaft als unbedingt erforderlich für die Behandlung von Verletzungen hinstellt. Aber in der Noth muß man das Vorhandene auszunutzen verstehen, um wenigstens die gefährlichsten Folgen der Verunglückung zu verhindern. Wenn der Verein erst sein höchstes Ziel erreicht hat, wenn erst der Stand der Dinge dahin gekommen ist, daß an allen erforderlichen Stellen Verbandmaterial vorhanden ist — der Verein hat nach dieser Richtung hin kein Reichthum petitionirt und wird in seinen Bemühungen fortzupharren — dann werdet Ihr Euch einmal nicht mehr mit dem primitivsten Material behelfen müssen, andererseits werden die unheimlichen Unglücksfälle mit immer geringeren Folgen verbunden sein.

Ein nach allen Regeln der fortgeschrittenen Technik organisirter Arbeiterschutz gegen Unfälle in Verbindung mit einem ebenfalls durchgeführten Apparat für Hilfe bei unvermeidlichen Unglücksfällen — das soll unsere Lösung sein, diese Worte sollen mit goldenen Buchstaben auf der Fahne stehen, der wir folgen. Besonders hervorgehoben soll noch werden, daß die Vorträge dem Fassungsvermögen des heranreifenden Arbeiters, nicht des erwachsenen, in seiner geistigen Thätigkeit abgeschlossenen Arbeiters angepaßt sind. Der ärztliche Leiter und seine Gehilfen lassen sich außerdem keine Nähe verdröhnen, alle diejenigen Handfertigkeiten und technischen Einzelheiten, die unbedingt erforderlich sind, jedem Einzelnen beizubringen. Auch die rauhe, durch harte Arbeit häufig ungelent gewordene Hand des Proletariats, der zum Besten der großen Gesamtheit lernen will, wird durch mehrfache Übung schließlich geschmeidig und gefügig.

Der Verein ist aber auch noch in anderer Richtung thätig. Er arbeitet in einem weiteren Rahmen, als allgemein bekannt ist. Bereits haben wir eine Bibliothek medizinischer und naturwissenschaftlicher Inhabits eröffnet, die in kürzester Zeit bedeutenden Zuwachs erfahren wird. In bestimmten Zwischenräumen werden ferner im Sommer, um das im Winter im Lehrkursus Erlernte zu befestigen und zu erweitern, Vorträge gehalten, denen sich eine ausgiebige, gründliche Fragestellung von Seiten der Mitglieder anschließt. So ist dafür gesorgt, daß jedes Thema bis in das geringste, dem Arbeiter interessierende Detail geklärt wird.

Die Theilnahme an den Vereinsangelegenheiten vor in den bisherigen Stunden eine sehr rege, auch hier zeigte sich jene lebendige Gefühl der Solidarität, der Gemeinsamkeit, welches uns Alle befeuert.

In ernster und in heiterer Zeit fühlen wir uns Eins. Wenn wir gemeinsam gelernt, wenn wir unsere Vereinsangelegenheiten nach parlamentarischen Regeln erörtert haben, dann geben wir uns in größeren Zwischenräumen auch gemeinsamen Vergnügungen hin. Der gefellige Anschluß der Proletarierfamilien wird durch uns gefördert.

Also die Fähigkeit, bei Unglücksfällen zu helfen, die Durchbildung der Geister, die Aufklärung über das eigene Ich, die Annäherung an die allgemeine politische Erziehung und gefellige Annäherung unter den Arbeitern und Arbeiterinnen sind Dinge, die durch diesen Lehrkursus in das Volk hineingetragen werden.

Darum, Männer und Frauen, die Ihr diese Zeilen lest, schließt Euch uns an! Verbreitet unsere Ideen unter Euren Mitmenschen bei allen Gelegenheiten! Sorge ein Jeder von Euch nach seinen Kräften dafür, daß in absehbarer Zeit in allen Gauen des deutschen Landes ein Lehrkursus der Arbeiter und Arbeiterinnen für die erste Hilfe bei Unglücksfällen zu finden ist. Für Berlin finden die Lehrstunden der männlichen Abtheilung vom 18. Oktober d. J. ab jeden 2. und 4. Montag der weiblichen Abtheilung vom 5. Oktober d. J. ab jeden 1. und 3. Montag im Monat, Abends 8 1/2, bei Feuerlöcher, Alte Jakobstraße 75, statt. Außer diesen wird am 8. September ein volkthümlich-medizinischer Vortrag für Arbeiter beiderlei Geschlechter gehalten, zu dem Gäste Zutritt haben.

Meldungen nehmen für beide Theile entgegen
Der Vorstand des Lehrkursus
der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen
für die erste Hilfe bei Unglücksfällen.
J. Schmidt, Kaufmännstr. 8. Gustav Dietrich, Willibald-Str. 40.
Frau v. Hoffstetten, Liefstr. 7. Ihrer, Veltan 1. M.
Zur Erweiterung auf die Beteiligung vom 12. d. M. in Angelegenheit der Firma Hennig, unterzeichnet Gustav Hennig, Kochstraße 54b, schreibt uns Herr Warkha, Birkenmader, Markussstraße 20: „Herr Bernheim giebt an, daß die Bezeichnung meiner Entlassung als Maßregelung unrichtig wäre; ich bitte meine Entlassung aufrecht und werde den Beweis dafür in dem am Sonntag stattfindenden Fachvereinsversammlung bringen, hier am dieser Stelle nicht der Platz ist, Verhättnisangelegenheiten zum Ausdruck zu bringen. Höfentlich wird doch Herr Bernheim mit seinen Leuten dort erscheinen.“

Veranstaltungen.

Von unserem Kollegen Cronhelm, der augenblicklich von Berlin abwesend ist, werden wir um die Aufnahme der folgenden Zuschrift gebeten:

In der Abendausgabe der „Vossischen Ztg.“ vom Mittwoch lese ich in einem Bericht über eine Versammlung des Wahlvereins des 6. Berliner Reichstagswahlkreises, daß im Verlauf der Diskussion von dem Sattler Herrn Börner beantragt wurde, ich hätte mir von dem amerikanischen Klammehelden Buffalo Bill 500 Mark zahlen lassen. Dieser mehr als ungeheuerlichen Behauptung ist nach dem Versammlungsbericht leider nicht widersprochen worden.

Den Genossen und Freunden gegenüber, die mich näher kennen, brauche ich mich gegen eine solche Beschuldigung, die, wenn sie wahr wäre, mich vernichten würde, wahrhaftig nicht zu vertheidigen. An Herrn Börner aber soll es sein, Beweise für seine Behauptung zu erbringen; und da er hierzu nicht im Stande sein wird, werde ich dem Herrn zeigen, daß ich nicht gesonnen bin, mir öffentlich oder privatim Dinge nachsagen zu lassen, die mich nicht nur als Mann und Parteigenossen, sondern auch als Mediziner im höchsten Grade verächtlich machen müssen.

Ich habe im Auftrage des „B. V.“ die Truppe des Buffalo Bill besucht und habe nach meinem Befehden können nach bestem Ermessen einen Artikel über meine Beobachtungen für die Zeitschrift verfaßt. Ich habe mit keinem Menschen, der zur Buffalo

Wahltruppe gehört, oder mit ihr in irgend einer Beziehung steht, auch nur ein Wort gewechselt, geschweige daß mir für meine redaktionelle Tätigkeit ein besonderer Entgelt angeboten worden wäre. Herr Börner darf sich versichert halten, daß ein solches Anerbieten von mir mit einer Energie zurückgewiesen worden wäre, wie sie in solchen Fällen bei unserem Blatte von jeher üblich gewesen ist. Außerdem aber verstehe ich nicht, — der Artikel ist mir augenblicklich leider nicht zur Hand —, wie sich bei Prüfung des in Rede stehenden Beschlusses bei irgend einem Menschen die Idee entwickeln kann, daß für ein im Ganzen absprechendes Urteil von Seiten des Unternehmers noch Geld und zwar in der besagten Höhe gezahlt wird.

So ungern ich mich sonst in persönliche Streitigkeiten irgend welcher Art einlasse, glaube ich doch in diesem Falle gezwungen zu sein, von denjenigen Einrichtungen unserer Partei, welche die Ehre eines jeden ihr Angehörigen schätzen sollen, einen unzulässigen Gebrauch machen zu müssen.

Reinhold Cronheim.

Herr Julius Türk erucht uns um Vervollständigung des seine Rede betreffenden Theiles des Berichtes über die Sitzung des sozialdemokratischen Wahlkreises des 6. Wahlkreises vom 12. August. Er hat, wie er uns schreibt, gesprochen:

Ich halte es für falsch, daß in dem Organisationsentwurf das Recht der Beaufichtigung des Parteivorstandes der jeweiligen Reichstagsfraktion eingeräumt ist — der Fraktion als solcher. Die Fraktion ist eine Körperschaft, die aus der Wahl einzelner Kreise hervorgegangen ist, nicht aus der Wahl der Gesamtbevölkerung. Sie ist eine Körperschaft, deren Zahl nicht einmal festliegt, die heute 90 Mitglieder zählt, bei einer etwaigen Auflösung aber schon in nächsten Jahre ebensogut 15 wie 75 zählen kann. Etwa die Hälfte der Fraktionsmitglieder wird bei den Stichwahlen durch die Hilfe der Gegner gewählt. Unsere Parteithätigkeit besteht in der Agitation, in der Presse und parlamentarischen Arbeit. Wenn der Parteivorstand die Agitation und die Presse kontrolliert, so wäre es nur logisch, daß der von dem Kongress gewählte Parteivorstand auch die Thätigkeit der Fraktion kontrolliert, nicht umgekehrt.

Von Herrn Max Baginski erhalten wir folgendes Schreiben: Meine Behauptung in der Versammlung des Wahlkreises für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis, daß das „Berliner Volksblatt“ bei Genossen Bebel anfragte, ob Einsendungen gegen die Auffassung der Parteileitung in Betreff der 1. Maifeier gedruckt werden sollten, halte ich aufrecht. Es freut mich gerade, aber diesen Punkt gut unterrichtet zu sein. Wenn die verehrte Redaktion Gelegenheit nehmen will, sich meine Behauptung beweisen zu lassen, siehe ich jederzeit gerne zur Verfügung. Auch die bei jeder Anklage notwendigen Zeugen sind vorhanden. Achtungsvoll Max Baginski.

Wir haben unserer gestrigen Bemerkung zu dieser Angelegenheit nichts hinzuzufügen, wollen aber Herrn Baginski gern Gelegenheit geben, das, was er Anklage nennt, zu beweisen. Redaktion.

Heber den bevorstehenden Parteitag in Halle sprach am Mittwoch Abend Genosse Werner in einer zahlreich besuchten Volksversammlung, die unter Leitung der Herren Ludwig, Albrecht und Bredow im „Auribus“ zu Friedena u. tagte. Redner betonte, daß es in der nächsten Zeit besonders nötig sein werde, den prinzipiellen Standpunkt der Sozialdemokratie hervor zu heben, weil dies während der Dauer des Ausnahmezustandes nicht möglich gewesen sei. Man müsse verhindern, daß unter den Massen der Wahn Platz greife, als ob Dinge wie der Schutzgesetz-Entwurf das Endziel der Bestrebungen bilden könnten. Für Schutzgesetze würden schließlich auch die bürgerlichen Parteien zu haben sein. Die Folgen des Mangels einer gemeinsamen prinzipiellen Diskussion machen sich jetzt in den verschiedenen Parteifreiheiten bemerkbar, die, wie ich meine, der Partei nicht zum Sparten gereichen werden. Wenn ein verachteter Krankheitsstoff im Körper verbleibt, muß derselbe zu Grunde gehen. Unsere Partei bildet als solche ebenfalls einen Körper und wir dürfen nicht durch künstliche Mittel verderbliche Erscheinungen in demselben zurückhalten, sondern müssen durch öffentliche Diskussion der wunden Punkte Abhilfe zu schaffen suchen. (Zusimmung.) Von den bürgerlichen Parteien wissen wir, daß dort einzelne Personen bestimmen, und daß die Diktatur bei ihnen als etwas Selbstverständliches erscheint. In unserer Partei kann von einer derartigen Beherrschung nicht die Rede sein; wir haben die Verpflichtung, die Meinung eines jeden Parteigenossen zu achten, sie zu diskutieren und überall das demokratische Prinzip zur Geltung zu bringen. (Beifall.) Wir können nicht dulden, daß eine Person als ein Obze hinsteht, der seine Blige gegen diejenigen schleudert, welche wagen, ihm entgegen zu treten. (Sehr richtig.) Ich erkenne die Verdienste einzelner Personen völlig an, unterschätze aber zugleich die Achtung und einen willenlosen Beugen und werde mir das Recht der freien Kritik nicht nehmen lassen. Um was dreht sich der ganze Streit? Um das Recht der freien Kritik in Rede und Schrift! Dieses Recht wollen wir durchaus gewahrt wissen und es ist deshalb notwendig, daß hierüber noch vor dem Parteitag möglichst Klärung geschaffen werde. Was den Parteitag selbst anbelangt, so muß ich mich dagegen wenden, daß die Berichterstatter ganz der Fraktion anheim gegeben wird, wie Berichterstatter mit einer Ausnahme geplant ist. Wir werden hierbei viel leicht erleben, daß die Berichterstatter durch stundenlange Reden auf die Delegierten einwirken werden, während den nachfolgenden Rednern nur eine eng begrenzte Redezeit verbleibt. Der Gerechtigkeit würde es entsprechen, wenn zu jedem Punkte wenigstens auch ein Redner aus der Mitte der Delegierten als Referent zum Worte käme. (Sehr richtig.) Wenn die Delegierten in ihrer Redefreiheit beschränkt werden sollten, wird der Parteitag schwerlich die gewünschte Klärung schaffen und die Zerwürfnisse werden auch nach diesem Zeitpunkt sich fortsetzen. (Zusimmung.) Zum Organisations-Entwurf übergehend kritisierte Redner die Bestimmung des § 1, nach welcher nur derjenige Parteigenosse sein soll, der die Partei dauernd materiell unterstützt. Diese Bestimmung machte angefaßt des bewiesenen Opfermuths der Parteigenossen einen eigentümlichen Eindruck. Der § 8, welcher jedem Wahlkreis das Recht giebt, sich durch drei Delegierte vertreten zu lassen, giebt der gegnerischen Presse Stoff zu der Behauptung, die Parteileitung wolle sich eine Macht schaffen. Man hält uns mit Recht vor, daß unsere Abgeordneten immer gesagt hätten, die Städte würden bei den Wahlen durch die Landkreise majorisiert; jetzt zeige sich aber, daß die sozialdemokratische Parteileitung ein derartiges Wahlsystem für sich selbst höchst geeignet halte. Ich meine, daß Wahlkreise, in denen vielleicht noch nicht einmal 60 Stimmen für unsere Partei abgegeben worden sind, doch nicht zu ebensoviele Delegierten berechtigt sein dürfen, wie die Kreise, welche 20 000 und mehr Stimmen aufgebracht haben. Hier müßte doch unbedingt Wandel geschaffen werden. (Beifall.) Ueber den projektirten Parteivorstand möchte ich mir auch eine Meinung erlauben. Derselbe soll aus fünf Personen bestehen, die sich in Uebereinstimmung mit der Reichstagsfraktion ihre Gehälter selbst bestimmen können. Dieser Punkt wird voraussichtlich zu vielen Streitigkeiten Veranlassung geben. (Zusimmung.) Es wäre gewiß viel richtiger, auf dem Parteitag eine Kommission — nicht aus der Fraktion — zu wählen, welche die Gehälter der Vorstandsmitglieder zu bestimmen hätte. Das würde viel vertrauensvoller sein. Ich kann mich auch nicht dafür erklären, daß die Ueberwachung der Geschäftsleitung des Parteivorstandes durch die Fraktion ausgeübt wird. Wenn ein Vorstandsmitglied wirklich einmal eine oppositionelle Aeußerung hätte, könnte der Fraktionsausschuß dieses wegen „grober Pflichtwidrigkeit“ — wie es weiter da heißt — sehr

leicht seiner Stellung entheben. Genosse Bebel hat ja erst vor einigen Tagen in Sachsen erklärt, daß ein Verstoß gegen die Lokalpolitik sei als gegen das Parteiprogramm, eine Ansicht, zu der sich außer ihm wohl nicht viel Parteigenossen bekennen werden. (Beifall.) Wenn nun ein Vorstandmitglied sagen würde, ich bin mit der eingeschlagenen Politik nicht einverstanden, würde darin ja schon eine Pflichtwidrigkeit erblickt werden können. Wir können der Fraktion auch nicht das Recht einräumen, über die prinzipielle Haltung der Parteipresse die Kontrolle zu führen. Unsere Presse darf nicht einseitig werden, sodas eine andere Meinung als die der Fraktion gar nicht auskommen kann. Die Genossen müssen das Recht haben, das Vorgehen der Fraktion zu kritisieren und auch die Gewißheit, daß eine solche Kritik in der Parteipresse aufgenommen wird. Es ist durchaus erforderlich, für eine unabhängige Presse einzutreten. Wenn kein neuer Gedanke auskommen kann, fehlt das pulsirende Blut und das muß zur Versumpfung führen. Auch die Fraktion kann Fehler machen und wird Fehler machen und deshalb müssen wir in unserer Presse auch gegen die Fraktion schreiben können. (Beifall.) Das wir berechtigt sind, Garantien zu verlangen, lehrt uns die Polemik des Genossen Bebel gegen die „Sächsische Arbeiterzeitung“. Unsere Abgeordneten haben es im Reichstag oft genug und mit Recht streng gerügt, wenn der Gymnastik v. Puttkammer aus einzelnen Sätzen, die er dem „Sozialdemokrat“ entnommen hatte, die Gemeingefährlichkeit beweisen wollte. Es wurde ihm stets entgegengehalten, daß ein Abschnitt, herausgerissen aus einem Artikel den Sinn desselben entstelle. Genosse Bebel ahnt aber dem Gymnastik nach indem er einzelne Sätze aus einem Artikel in besagter Zeitung im „Berliner Volksblatt“ wieder giebt und daran seine Polemik knüpft. Wenn man objektiv sein wollte, hätte man den ganzen Artikel zum Abdruck bringen müssen. Redner verließ hierauf den in Rede stehenden Artikel und schloß seine Ausführungen mit den Worten: Wir haben alle Achtung vor unseren Parteigenossen Bebel und Liebknecht, das kann uns aber nicht abhalten, für eine wirklich unbeschränkte Kritik unserer Parteiverhältnisse durch Rede und Presse einzutreten, andernfalls würden wir der Versumpfung und der Korruption anheim fallen; und unsere Grundsätze enthalten so viel Wahres und Edles, daß wir sie nicht durch die Korruption zu Grunde richten lassen sollten. (Beifall.) Während des Vortrages hatte sich ein Anwesender ostentativ aus dem Saal entfernt. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Zur Besprechung einiger interner Angelegenheiten nahmen noch die Herren Klopff, Abromeit, Kluth und der Referent das Wort, dann wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Köpfer Berlins und Umgegend. Der Verein hielt am 5. Aug. im Weddingpark, Märlertstraße 178, eine Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag über: „Der Kampf um's Dasein“, 2. Diskussion und 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Der Referent zeigte im Laufe seines Vortrages, in welcher traurigen Verhältnissen der Arbeiter an verschiedenen Orten heute noch lebt. In der Textilbranche hat man noch in verschiedenen Orten die 12- und 14 stündige Arbeitszeit. Dabei verdient der Arbeiter noch nicht so viel, daß er seine Familie ernähren kann. Er muß Ueberstunden machen; dann hat er eine Arbeitszeit von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr. Der „hohe“ Lohn, der ihm dafür ausbezahlt wird, beläuft sich dann vielleicht auf 11 bis 12 Mark. Das Großkapital sei es, daß den Arbeitern den Kampf um's Dasein erschwert. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Peters, Weidle, Kemmich, Jacobbe und Thiem im Sinne des Referenten. Im dritten Punkt wurde von Herrn Peters angeregt, am Tage der Passafest-Feier eine Landpartie nach Neuenhagen zu machen, die Kollegen von dort haben uns zu einer Partie nach dahin eingeladen. Der Vorstand wurde ermächtigt, zu einer anderen Zeit eine Partie nach Neuenhagen zu arrangiren. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Eine auf beschuldete öffentliche Versammlung der Kupferschmiede Berlins fand am Samstag, den 9. d. M., in Wilmers Park, Johannstr. 20, statt. Dem Punkt 1 der Tagesordnung gemäß wird die Lohnkommission, nachdem Niemand gegen dieselbe etwas zu erinnern hat, aufgelöst. Alsdann werden als endgiltige Delegirten zur Streikkontrol-Kommission die Kollegen Kadner und Schröder gewählt. Als Neureferenten der Streikabrechnung werden die Kollegen Pfahle, Schreiber, L. Lehmann und Seymann gewählt. Bei Festsetzung der Beiträge zur Streiklosse entspann sich eine rege Diskussion, die mit der Annahme eines Antrags, die Beiträge pro Woche auf 50 Pf. festzusetzen, ihr Ende fand. Bezüglich einer vor etwa 14 Tagen erschienenen Volksblatt-Notiz, wonach die öffentliche Wildthätigkeit für einen unserer Kollegen in Anspruch genommen wird, wird festgestellt, daß derselbe nach Beendigung des Streiks in Arbeit getreten war und dieselbe thatsächlich ohne Grund wieder verlassen habe. Infolge dessen hielt sich das Streikkomitee nicht für berechtigt, dem Betreffenden Unterstützung zu zahlen. Ferner wird beschlossen, das immer noch 6 Ausgesperrte vorhanden sind, dieselben ausreichend zu unterstützen und dann an die Leitung der ausgenommenen Gelder zu gehen. Bezüglich des Kollegen Köhler, der während des Streiks gearbeitet und Unterstützung bezogen haben soll, wird, daß derselbe nicht anwesend ist, zur Tagesordnung übergegangen. Der Vorsitzende verliest alsdann folgendes Schreiben:

Berlin, den 6. August 1890.

Auf die Beschwerde vom 31. Juli cr., die Auflösung der für den 26. desselben Monats einberufenen öffentlichen Versammlung der Kupferschmiede Berlins betreffend, erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich die Beschwerde nicht für begründet erachten kann und dieselbe deshalb zurückweise.

Nach § 1, Abs. 2 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 sind Versammlungen, welche nicht spätestens ein Stunde nach der in der Anzeige angegebenen Zeit beginnen, als vorgeschrieben angemeldet nicht anzuzählen, und ist der überwachende Beamte demgemäß verpflichtet, solche Versammlungen aufzulösen. Die Versammlung am 26. Juli d. J. war für Abends 8 1/2 Uhr angemeldet, die Verhandlungen haben aber nach den angestellten Ermittlungen erst um 9 Uhr 35 Min. begonnen.

Zum Beginn der Versammlung begnügt nicht, wie Sie anzunehmen scheinen, die Bureauwahl allein, es muß vielmehr auch in die Verhandlung selbst eingetreten werden.

Der Polizeipräsident.

F. B. Friedheim.

Der Verein der in der Häckselbranche beschäftigten Arbeiterinnen hielt am Sonntag, den 9. d. M., Abends 7 Uhr, bei Zenter, Mühlstr. 11, eine sehr stark besuchte Versammlung ab. Genosse Millarg referirte über „Volksernährung und Volkseinkommen“. Redner wies an der Hand statistischer Zahlen das Mißverhältnis nach zwischen dem Einkommen der großen Masse der Arbeiter und dem, was der Arbeiter wirklich verdienen müßte, wenn er sich den Leib nicht nur vollschlagen, sondern solche Speisen zu sich nehmen wollte, die dem Körper die verdrängten Kräfte wieder ersetzen und bei jugendlichen Arbeiterinnen die kräftige Entwicklung zu befördern.

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage schloß sich eine lebhaft Diskussion an, an der sich die Genossen Gabriel, Strauß, Reinhart theilnahmen. Unter Verschiedenem wurden auf Anregung der Frau Jermak 12 Mark aus der Vereinskasse den Hamburger Ausgesperrten bewilligt. Genosse Sperker besprach, daß Jeder bei Freunden und Hausgenossen dafür sorgen möge, daß der „Volk-Anzeiger“ abgeschrieben werde und an dessen Stelle Arbeiter-Blätter gelesen würden, wie „Volksblatt“ und „Tribüne“. Nach Schluß der Versammlung blieb man noch bis gegen vier Uhr, sich an Tanz und Gesang erheitend, beisammen.

Der Interessenverein der Buchdrucker-Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend hielt am Sonntag, den 10. August, seine zweite ordentliche Generalversammlung mit

folgender Tagesordnung ab: 1. Mittheilungen, 2. Vierteljahresbericht, 3. Aufnahme neuer Mitglieder, 4. Verschiedenes und Fragelasten. Kollege Krüger (Vorsitzender) theilt unter anderem mit, daß die in voriger Versammlung gesammelten 6,90 M. zum Besten einer hilfsbedürftigen Familie richtig abgeliefert sind und die Quittung darüber vorliegt. Nachdem die Mittheilungen erschöpft sind, verliest der Kassirer Kollege Ferdinand Jabrowsky den Staffenbericht, wonach ein Vorrath von 91,50 M. vorhanden ist; der Revisor Kollege Robert Mahle bestätigte dieses. Kollege Krüger berichtet über den Stellennachweis. In der Zeit vom 1. Juni bis 1. August sind 70 Stellen durch denselben theils fest, theils zur Ausschiffe, besetzt worden. Nach einer 1/4stündigen Pause, zum Zwecke der Mitgliederaufnahme, verlas der Kassirer Kollege Ferd. Jabrowsky die Namen von sieben neu aufgenommenen Mitgliedern und wurden dieselben seitens des Vorsitzenden auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht und auf das Earmste willkommen geheißen. Hiermit war der dritte Punkt erledigt und stellte Kollege Krüger unter Verschiedenem einen Antrag auf Bewilligung von 10 M. zu Kinderbelustigungen bei unserer am 17. d. Mts. stattfindenden Familien-Partie. Dieser Antrag wurde angenommen. Ferner wurde ein Antrag gestellt, von Vereinswegen 20 M. für die Hamburger Ausgesperrten zu bewilligen. Dieser Antrag wurde, nachdem derselbe auf 30 M. erweitert war, angenommen. Außerdem wurde noch eine Sammlung veranstaltet, die ca. 11 M. ebenfalls für die Hamburger ergab. Kollege Krüger machte nun noch auf das am 14. September bei Feuerkräften stattfindende Familienfest aufmerksam und ersuchte die Mitglieder, sich recht rege am 17. d. Mts. an unserer Familienpartie zu betheiligen.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin I, hielt am Montag, den 11. August ihre Mitgliederversammlung, Annenstr. 16 ab. Die Tagesordnung war folgende: 1. Geschäftliches, 2. Vortrag über: Sind die jetzigen Organisationen im Stande, den heutigen Unternehmerverbänden erfolgreich entgegenzutreten. Referent Herr Gröndel, 3. Diskussion, 4. Verschiedenes und Fragelasten. Unter Geschäftlichem erstattete der Streikkassirer Bericht über die Abrechnung vom 2. Quartal. Einnahme 98,95 M., Ausgabe 95,75 M., bleibt ein Bestand von 3,20 M. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassirer Decharge ertheilt. Herr Gröndel hielt nun einen Vortrag zur Zufriedenheit der Anwesenden. Zur Diskussion sprachen noch mehrere Kollegen. Unter Verschiedenem wurden die Kollegen erucht, sich an den Fragebogen zu betheiligen. Diese Statistik ist nicht bloß für Mitglieder der Vereinigung, sondern auch für sämtliche Arbeiter, die im Drechslergewerbe beschäftigt sind und es nicht eines jeden Kollegen ist, sich in den Besitz eines Fragebogens zu setzen. Die Fragebogen sind bei Gröndel, Dresdenstr. 116 und bei Pöhl, Reichendergerstr. 16, zu haben. Außerdem wurden die Kollegen erucht, sich mehr an dem Abfah der Agitationsmarien zu betheiligen, da die Zeit schon abgelaufen ist, wo das Geld abgeschickt werden soll und erst gegen 9 Mark zusammen sind. Es wurde ein Antrag gestellt und angenommen 30 Mark als Vorschuss nach Hamburg zu schicken. Dann wurde auf das entrichtete Sommervergügen hingewiesen und die Kollegen erucht, sich rege daran zu betheiligen, dasselbe findet am 16. August im Elysium, Landsberger Allee, statt. Die nächste Versammlung findet am 15. September statt.

Die freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins hielt am Sonntag, den 10. August, in Schaeffer's Salon, Inselstr. 10, ihre regelmäßige Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. „Rechtschutz und die Arbeiter“, Referent Kollege Marasch, 2. Besprechung über Einführung des Markensystems, 3. Vereinsangelegenheiten, 4. Verschiedenes und Fragelasten. Kollege Marasch entledigte sich seiner Ausführungen zur Zufriedenheit der Versammlung; er beleuchtete die Gerichte und machte auf die Fristen, welche bei den verschiedenen Gerichten festgesetzt sind, aufmerksam. Das Schiedsgericht hat eine Frist von 8 Tagen, das Gewerbegericht von 10 Tagen, das Amtsgericht von 4 Wochen. Durch Beispiele unterzog Redner die Verschiedenartigkeit der Urtheilssprüche einer scharfen Kritik. Mit der Ermahnung, wenn es die Zeit erlaubt, öfter den Gerichtsverhandlungen beizuwohnen, um sich dadurch Kenntnisse zu sammeln, schloß Redner seinen Vortrag. In der Diskussion sprach ein Kollege ganz im Sinne des Referenten. Hierauf wurde in den 2. Punkt der Tagesordnung: Einführungen des Markensystems geschritten; es sprachen sich mehrere Redner für und gegen aus. Kollege Rood stellte den Antrag, die Marken zum Januar 1891 einzuführen. Dieser Antrag wurde mit 55 gegen 28 Stimmen angenommen. Es wurde beschlossen, von dem Uebersehuss vom Stiftungsfeste sofort 50 M. nach Hamburg zu schicken. Bei „Verschiedenes“ sprach Kollege Rood sein Bedauern darüber aus, daß immer noch nicht genügender Gebrauch von unserm Fachorgan „Der Arbeiter“ gemacht wird; es sollte doch bei keinem Vereinsmitgliede fehlen, aber leider wären es noch nicht die Hälfte, welche es halten. Vor Schluß der Versammlung gedachte Kollege Wahnmann noch mit warmen Worten der Hamburger Kameraden und forderte die Mitglieder auf zu sammeln, so viel wie in ihren Kräften steht, denn ihr Sieg ist unser Sieg und ihre Niederlage ist auch die unsere.

Ausgelöste Versammlung. Am Montag, den 11. d. M., tagte eine Versammlung des Fachvereins der Lithographischein- schleifer und Berufsgenossen bei Zenter, Mühlstr. 11, mit der Tagesordnung: Vortrag des Steindruckers Herrn Schöpfle über: Nachdem Redner etwa 1/4 Stunde gesprochen, sagte er, zum Schluß kommend, wörtlich: „Zum Wohle der Menschen werden dann die Expropriationen die wenigen Expropriationen expropriiren. — Wie nun, meine Herren, wenn sich aber Karl Marx geirrt hat? „Auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes läßt ich die Versammlung auf!“ löste es da durch den Saal. Der Vortragende hatte vor einigen Wochen denselben Vortrag im Fachverein der Steindrucker und Lithographen gehalten und dieselben Worte in diesem Saale ausgesprochen. Die zahlreich Versammelten sahen sich verwundert an und versetzten in aller Ruhe den Saal. Ueber die Auflösung wird Beschwerde erhoben. — Unangenehm war für die Mitglieder die Auflösung insofern, als äußerst wichtige Sachen noch zur Verhandlung standen. Unter Anderem ein Auswechsellingschwindel des Mitgliedes Otto Jobel. Dieser Kollege hat vor etwa zwei Monaten das Gerücht verbreitet, er sei ausgewiesen. Er hat in Folge dessen seine Stellung als Schlichter bei Ernst u. Ko. ausgegeben und Geldunterstützung von den Genossen erhalten, wie er selber sagt. Indem die Genossen und Kollegen hierdurch vor ihm gewarnt werden, werden die Genossen in der Gegend am Wasserthurm gebeten, welche Näheres über die Unterstützung des Jobel, Franzstraße 26 wohnhaft, wissen, solches H. Rose, Landsbergerstraße 16, mittheilen zu wollen behufs näherer Verfolgung der Sache. Der wichtigen Tagesordnung halber findet eine zweite Versammlung am Sonntag, den 24. d. M., statt.

Johannisthal. Wenn wir vor kurzer Zeit von einer Versammlung berichten mußten, in der unangenehme Sachen zur Sprache kamen, so kommen wir heute, nachdem sich die hiesigen Arbeiter am Sonntag, den 8. August, hier zusammengefunden hatten, um dem von Verein gewerblicher Hilfsarbeiter arrangirten Sommerfeste beizuwohnen, das vortreflich verlief, über eine besser statt besuchte Vereinsversammlung referiren, die am Sonntag, den 9. August, in Alt-Blinden im Lokale des Herrn Weimann, Grünauerstraße, stattfand. Herr Thrl sprach unter reger Aufmerksamkeit und dem Beifall der Versammelten über „Die Lage der ländlichen Arbeiter.“ Nach der darauf stattgefundenen Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: Die Ausführungen des Referenten bringen die Versammlung zu der Ueberzeugung, daß durch die heutige Wirtschaftsordnung die Lage der Arbeiter nur verschlechtert wird; deswegen kann sie sich nur der Sozialdemokratie voll und ganz anschließen, da nur diese Partei dem gerechten Ziele zustrebt, die Lage des Proletariats zu heben. — Zu Punkt „Ver-

